

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Ettlinger Zeitung. 1949-1973 1949

55 (13.9.1949)

ETTLINGER ZEITUNG

Erscheinungsweise: Montag, Dienstag, Donnerstag und Samstag mittig. Frei Haus 1.85, im Verlag abgeholt 1.65, durch die Post 1.65 zuzüglich 36 Dpf. Zustellgeld. Einzelnummer 15 Dpf.

Badischer Landsmann
gegründet 1896



Süddeutsche Heimatzeitung
für den Albgau

Anzeigenpreise: die 6-gespaltene Millimeterzeile 15 Dpf. — (Preisliste Nr. 1.)
Abbestellungen können nur bis 25. auf den Monatsersten angenommen werden.

1./50. Jahrgang

Dienstag, den 13. September 1949

St. 55

Bundespräsident Th. Heuß

Entscheidung im zweiten Wahlgang — Ein großer Tag für ganz Deutschland

Von unserem nach Bonn entsandten Sonderberichterstatter

v. W. Bonn. Prof. Dr. Theodor Heuss, der Vorsitzende der FDP, wurde am Montag nachmittag zum Ersten Präsidenten der Deutschen Bundesrepublik gewählt. Er erhielt 416 Stimmen. Für Dr. Schumacher wurden 312 Stimmen abgegeben, für den Kandidaten der Zentrumspartei, Dr. Amelunxen, 30 Stimmen.

Erst im zweiten Wahlgang konnte die für die Wahl des Bundespräsidenten erforderliche absolute Mehrheit erzielt werden. Im ersten Wahlgang hatte Prof. Dr. Heuss 377 Stimmen erhalten, Dr. Schumacher 311 und Dr. Amelunxen 28 Stimmen.

Auf allen Gebäuden der Stadt Bonn weht die schwarz-rot-goldene Flagge der deutschen Bundesrepublik. Hunderte von Pressevertretern aus aller Welt verfolgten die Wahl. Zahlreiche hohe Vertreter des Auslandes nahmen als Ehrengäste an der Sitzung der Bundesversammlung teil. Sämtliche 33 Staaten, die in Westdeutschland konsularische Vertretungen unterhalten, hatten einen Delegierten nach Bonn entsandt. Der Sitzungssaal bot ein belebtes Bild. Zwischen den Wahlgängen verließen die Abgeordneten den Saal und diskutierten in den Wandelgängen die Chancen der Kandidaten. Die Fotografen der in- und ausländischen Zeitungen benutzten diese Gelegenheit, um Aufnahmen zu machen. Vor dem Bundeshaus hatte sich eine große Menschenmenge versammelt, die mit Spannung auf das Ergebnis der Wahl wartete.

Beim ersten Wahlgang hatten sich 76 Abgeordnete der Stimme enthalten. Außerdem wurden 5 Stimmen für Dr. Schlangenschöningens, eine für Karl Arnold, eine für Dr. Joseph Müller und eine für A. Loritz abgegeben. Der zweite Wahlgang brachte dann die Entscheidung. Zwei Abgeordnete stimmten dabei für Dr. Schlangenschöningens. 37 Vertreter enthielten sich der Stimme.

Gleich nach der Wahl leistete Prof. Heuss den Eid auf die Verfassung. Der Eid lautete: „Ich schwöre, daß ich meine Kraft dem Wohle des deutschen Volkes widmen, seinen Nutzen mehren, Schaden von ihm wenden, das Grundgesetz und die Gesetze des Bundes wahren und verteidigen, meine Pflicht gewissenhaft erfüllen und Gerechtigkeit gegen jedermann üben werde — so wahr mir Gott helfe.“

Die Rede des Bundespräsidenten

Nachdem Prof. Heuss den Eid abgelegt hatte, richtete er eine Ansprache an die Bevölkerung Westdeutschlands. Er gelobte, was auch kommen möge, seine Pflichten zu tun und fuhr dann wörtlich fort:

„Der Bundesrat und der Bundestag werden vor schwere Aufgaben gestellt sein: Die Vereinheitlichung des Rechts, die Frage des Lastenausgleichs, Finanzprobleme, Fragen des Wohnungsbau, der Kriegsbeschädigten und Kriegshinterbliebenen und der Vertriebenen-Sorge, die Eingliederung Deutschlands in die Weltwirtschaft, ohne die wir nicht leben können. Wann wird es möglich sein, die vornehmste Aufgabe hierin zu lösen, daß wir die Selbständigkeit für unseren werdenden Staat zurückgewinnen?“

Wir wissen, daß eine Gesamtwende der Fragestellung gegenüber den historischen Vorstellungen, Gegebenheiten, national-staatlichen Bindungen im Werden ist, und daß die europäische Gesamtstaatlichkeit nun nicht mehr Wunschtraum oder Wunschbild von Idealisten ist, sondern daß sie als Aufgabe vor uns steht. Deutschland braucht Europa, aber Europa braucht auch Deutschland. Wir wissen es: wir sind ärmer geworden in der Hitlerzeit, als uns die Macht des Staates von dem Leben der Völker abtrennte. Aber wir wissen auch dies: die Anderen würden ärmer werden ohne das, was Deutschland bedeutet.

Wir stehen vor der großen Aufgabe, ein neues Nationalgefühl zu bilden — eine sehr schwere erzieherische Aufgabe — damit wir nicht veratmen und steckenbleiben in den Ressentiments, in die das Unglück viele gestürzt hat. Wir haben die Aufgabe ein politisches Raum, uns zum Maß, zum Gemäßen zurückzufinden, in ihm unsere Würde neu zu bilden, die wir im Innern der Seele nie verloren.

Darf ich den Zufall nehmen als Symbol der Zeit und des Ortes, daß wir in diesem Jahr 1949 den 200. Geburtstag von Goethe begangen haben und daß wir hier in Bonn in der Geburtsstadt von Beethoven uns befinden. Es steht uns nicht an, aus diesen beiden Namen, aus diesen beiden großen Erscheinungen etwas zu machen wie Reklame- und Propaganda-Geschäfte. Aber aus diesen beiden Männern sind Weltwerte geworden, vor denen wir selbst bescheiden stehen. Sie mögen uns Festigung und Trost bedeuten. Im Bewußtsein meiner Verantwortung vor Gott trete ich dieses Amt an. Indem ich es übernehme, stelle ich dieses Amt und stelle ich unsere gemeinsame Arbeit unter das Wort des Psalmisten: Gerechtigkeit erhöht ein Volk.“

Im Anschluß an die Wahl-Sitzung der Bundesversammlung fuhr der erste Bundespräsident durch die Straßen, in denen Fackelträger Spalier bildeten. Von den Stufen des wiederhergestellten Rathauses hielt Bundespräsident Heuss eine Ansprache. Zum Abschluß

der Feierlichkeiten fand in den Abendstunden ein Feuerwerk statt sowie in Anwesenheit der drei alliierten Hohen Kommissare ein festlicher Empfang.

Adenauer und Schumacher bei McCloy

Kurz vor der Wahl des Bundespräsidenten hatte der CDU-Vorsitzende Dr. Adenauer eine Aussprache mit dem Hohen amerikanischen Kommissar McCloy auf dem Petersberg. Anschließend empfing McCloy den ersten Vorsitzenden der SPD Dr. Kurt Schumacher.

Bundespräsident Heuss in Stichworten

Interview mit unserem Bonner Korrespondenten von Wechmar

Bonn, am Tage der Präsidentenwahl.

Man sollte der Deutschen Bundesregierung eine psychologische Chance geben, um zu verhindern, daß Skeptiker, Agilitoren und andere störende Kräfte die Oberhand gewinnen. Dies erklärte der im zweiten Wahlgang mit 416 von 890 Stimmen zum Bundespräsidenten gewählte Prof. Dr. Theodor Heuss unserem Bonner Korrespondenten unmittelbar nach seiner Wahl.

Die Frage, ob die Alliierten den Deutschen in der Zukunft in größerem Maße freie Hand lassen sollten, beantwortete Heuss mit der Feststellung, daß schon die nächsten Monate in dieser Hinsicht gute Fortschritte bringen würden. Zur Oder-Neiße-Linie erklärte Heuss, daß sich in der Frage der deutschen Ostgrenzen der deutsche Anspruch auf das historische Recht und auf die programmatischen Erklärungen von Staatssekretär Byrnes stütze.

Von einer Wiedereingangssetzung des „echten deutschen Ost-West-Handels“ meinte der neue Bundespräsident, daß dies nur möglich sei unter der Voraussetzung, daß die westlichen Güter der Normalisierung des ostdeutschen Lebens dienen und nicht in die politische Machtentziehung geraten.

Präsident Heuss nahm ferner Stellung zu dem Programm der Krisenfestigkeit der neuen Bundesrepublik gegenüber der Weimarer Republik, wobei er äußerte, die Weimarer Verfassung hatte einige Konstruktionsfehler. Bei der Kritik an der Weimarer Republik darf

Angelsächsischer Wirtschaftsausschuß

Abschluß der Finanzberatungen in Washington

Washington (NBC). Über das Schlußkommuniqué der Finanzverhandlungen zwischen den USA, Großbritannien und Kanada machten Korrespondenten schon vor seiner offiziellen Bekanntgabe genaue Angaben.

Allgemein wird betont, daß das Kommuniqué

eine der bedeutungsvollsten internationalen Erklärungen finanzieller Natur darstellt, die in den letzten Jahren ausgegeben wurden, und in ihnen wird die Schaffung eines ständigen Wirtschaftsausschusses in Washington angekündigt, dem der amerikanische Außenminister, der amerikanische Finanzminister sowie der britische und der kanadische Botschafter in Washington angehören werden. Der Ausschuß ist als eine Art gemeinsamer wirtschaftlicher Generalstab gedacht. Durch die Schaffung dieser Körperschaft wird klar zum Ausdruck gebracht, daß die drei Regierungen entschlossen sind, auf finanziellem Gebiet denselben Grad von Übereinstimmung zu erzielen, der auf politischem und strategischem Gebiet bereits besteht. Aller Voraussicht nach wird die Schaffung dieses Ausschusses dazu beitragen, das Vertrauen zum Sterlingraum wieder herzustellen.

Über Sofortmaßnahmen zur Steigerung der Dollareinnahmen des Sterlingraums handelten die Berichte von drei Sachverständigenausschüssen. In den Beratungen dieser Ausschüsse wurde angeregt, daß man Vorräte von Waren aus dem Sterlingraum anlegt, ferner, daß Großbritannien die Genehmigung erhält, Dollar der Marshall-Hilfe zum Ankauf von kanadischen Weizen zu verwenden, auch sollen einige amerikanische Einfuhrbeschränkungen gelockert werden. Andererseits wird erwartet, daß Großbritannien Maßnahmen zur Verringerung seiner Staatsausgaben bekannt gibt.

Jetzt außenpolitische Beratungen

Nachdem die Finanzberatungen jetzt abgeschlossen sind, werden der britische und der amerikanische Außenminister Beratungen

man nicht vergessen, daß viele der Gefahrenmomente auf Grund der außenpolitischen Belastung eingetreten sind. Wir glauben, daß die Deutschen aus den Erfahrungen gelernt haben. Wir hoffen, daß dies auch bei den Siegermächten der Fall sein wird.“

Die Frage unseres Bonner Korrespondenten, wann den Deutschen die Verantwortung für die deutsche Außenpolitik zurückgegeben werde, beantwortete Heuss mit dem Bemerkens, daß dieses Problem deutscherseits nicht mit einer Terminangabe beantwortet werden könne. „Ich kann sie nur beantworten mit dem Wunsch, daß über die freie Einbeziehung Deutschlands in ein vielseitiges Weltwirtschafts-System auch die Rückgewinnung der vollen Souveränität sich sobald es geht vollziehen wird.“

Die jüngst in Westdeutschland aufgetretene neonazistische Bewegung wird nach Heuss' Überzeugung stark überschätzt; die Presse habe sie stärker herausgehoben, als es ihrem Gewicht entspreche. In manchen Landesteilen sei nichts von ihr zu bemerken gewesen. Wörtlich erklärte Heuss: „Abgeschirmt wird sie werden, wenn es gelingt, die Vertriebenen-Frage einer Lösung entgegenzubringen.“

Theodor Heuss

Kurzer Lebenslauf des Bundespräsidenten

Prof. Theodor Heuss, der 65 Jahre alt ist, hat eine lange politische Laufbahn hinter sich. Er war von 1905-12 Schriftleiter einer Zweiwöchenschrift, „Die Hilfe“, und dann bis 1918 Hauptschriftleiter der „Neckarzeitung“. Von 1926 bis 1933 gehörte er als Mitglied der demokratischen Partei dem Reichstag an. Nach der Machtergreifung durch den nationalsozialistischen Staat zog er sich ins Privatleben zurück.

Im Jahre 1932 schrieb er ein Buch „Hitlers Weg“, das im darauffolgenden Jahr von den Nationalsozialisten öffentlich verbrannt wurde. Drei Jahre später verbot ihm die Gestapo, seine Tätigkeit als Schriftleiter weiter auszuüben.

1945 wurde Professor Heuss Unterrichtsminister von Württemberg-Baden. Seit 1948 ist er Vorsitzender der Freien Demokratischen Partei. Er hat auch dem parlamentarischen Rat angehört.

Schwarz-rot-goldene Flagge heraus

Die Innere Verwaltung fordert die Bevölkerung auf, zu Ehren des ersten Bundespräsidenten die schwarz-rot-goldene Flagge zu hissen.

über außenpolitische Fragen beginnen. Finanzminister Sir Stafford Cripps wird an den Besprechungen der Weltbank und des internationalen Währungsfonds teilnehmen. Führende Finanzpolitiker aus vielen Ländern sind zu diesen Beratungen nach Washington gekommen.

Für die Konferenzen zwischen Acheson und Bevin sind Beratungen über die Strategie des Atlantikpaktes im allgemeinen und über fernöstliche Politik im besonderen vorgesehen. Sobald der französische Außenminister Schuman in Washington eingetroffen ist, wird auch das Thema Deutschland zur Diskussion stehen. Die „New York Times“ berichtet ferner, daß die Pfundabwertung in Washington nun doch, wenn auch streng geheim, besprochen werden soll. Kreise des internationalen Währungsfonds sind jedoch überzeugt, daß eine Umwertung der Währungen Westeuropas erst nach den Parlamentswahlen in Großbritannien in Frage kommen könne.

Friedensangebot der Bischöfe

Prag (R). Die römisch-katholischen Bischöfe in der Tschechoslowakei haben der Regierung des Landes ein Friedensangebot unterbreitet. Die Vorschläge sollen zur Überwindung der Meinungsverschiedenheiten zwischen Regierung und Kirche beitragen. Wie ein Sprecher der Kirche erklärte, wurde das Angebot auf einer Konferenz der Bischöfe in der Slowakei ausgearbeitet.

Die Bischöfe fordern volle Freiheit für den Erzbischof von Prag Dr. Beran. Sie verlangen, daß die staatlichen Kommissare, die zur Verwaltung des Kirchenbesitzes bestellt worden sind, wieder zurückgezogen werden. Die Regierung soll sich verpflichten, die Verfolgung römisch-katholischer Geistlicher einzustellen und den Priestern die Möglichkeit zu geben, ihren Amtspflichten nachzukommen. Auch soll der Staat seine Unterstützung der sog. „Nationalen Aktion“ in der Tschechoslowakei einstellen. Abschließend verlangen die kathol. Bischöfe die Einstellung jeder antikirchlichen Propaganda.

VOM TAGE

Planmäßiger Interzonenverkehr.

Der erweiterte Interzonenverkehr von Berlin nach Westdeutschland ist planmäßig angefahren. Von Berlin-Friedrichstraße führen erstmals Interzonenzüge nach Frankfurt und München, sowie ein zusätzlicher Zug nach Köln. Auch die Güterzüge verkehren planmäßig und trafen ohne größere Verspätungen in Berlin ein (v.W.)

Demontage des Elektroofens begonnen.

Die Demontearbeiten an dem Elektroofen der Hasper-Hütte wurden am Montag unter Polizeischutz aufgenommen. Die Belegschaft leistete keinen Widerstand. In der vergangenen Woche waren die Demontearbeiter zur Rückkehr gezwungen worden. (R)

Noch kein Termin für Südweststaats-Beratungen.

Der Termin für das Zusammentreffen der 3 südwestdeutschen Länderchefs zur Beratung des südbadischen Entwurfs über den Südweststaat ist noch nicht festgelegt worden. Wie der südbadische Staatspräsident Leo Wohleb erklärte, sei auch in Bonn über diese Frage nicht gesprochen worden. — (R)

Kampf der Rachitis in Großbritannien.

Die Rachitis, an der unterernährte Kinder leiden, wird, wie der Staatssekretär im britischen Ernährungsministerium erklärte, in wenigen Jahren in Großbritannien völlig verschwunden sein. Dieses erfreuliche Ergebnis sei unmittelbar darauf zurückzuführen, daß das Ernährungsministerium werdenden Müttern wichtige Nährstoffe enthaltende Lebensmittel und Kleinkindern Lebertran und Apfelsinensaft zuteile. (BBC)

Skandinavische Konferenz.

Der dänische, der norwegische und der schwedische Außenminister trafen am Montag zusammen, um in Vorbereitung der bevorstehenden Vollversammlung der Vereinten Nationen Fragen von gemeinsamem Interesse zu erörtern. (R)

Italien mit Unabhängigkeit Tripolitaniens einverstanden.

Die italienische Regierung hat sich in einem Memorandum an die arabische Liga damit einverstanden erklärt, daß die Unabhängigkeit ihrer früheren Kolonie Tripolitaniens sofort proklamiert wird. Dies gab der Generalsekretär der arabischen Liga Asam Pascha, bekannt. (R)

USA erwarten Rekordernte.

In den Vereinigten Staaten wird in diesem Jahr mit einer Rekordernte gerechnet. Die Ernte dürfte etwa 30 % über dem normalen Durchschnitt liegen. Amerika wird dadurch erhebliche Mengen landwirtschaftlicher Produkte exportieren können. (NBC)

Große Überschwemmungen in Nordindien.

Der Fluß Kosi in Nordindien hat Teile der Provinz Bihar überflutet. Eine Million Menschen sind obdachlos geworden. In einigen Gebieten wurden ganze Dörfer weggeschwemmt, in anderen ist fast die ganze Ernte zerstört. Der Fluß tritt jedes Jahr über seine Ufer, und ein Regierungsmitglied erklärte, eine Verhinderung dieser Katastrophen gehe über menschliches Können. (R)

Georgische Gedenkfeier.

Die georgische Kolonie in Deutschland veranstaltete in München eine Gedenkfeier zum 25. Jahrestag des georgischen Aufstandes gegen die Sowjetunion. Georgien war 1918 als selbständiger Staat gegründet und 1920 von der Sowjetunion anerkannt worden. Ein Jahr später wurde das Land jedoch von der Roten Armee besetzt. 1924 kam es zu einem Aufstand gegen die sowjetische Herrschaft, der von den Sowjets blutig niedergeschlagen wurde. (H.Sch.)

Buch beging Selbstmord.

Der ehemalige Reichsleiter und Oberste Parteiführer der NSDAP, Walter Buch, hat in Bayern Selbstmord begangen. Buch wurde nach Mitteilung der bayrischen Landespolizei in der Nähe des Ammersees tot aufgefunden. Er war am 29. Juli in einer Revisionsverhandlung zum zweiten Male in die Gruppe der Hauptschuldigen eingestuft worden. (H.Sch.)

Sitzung der Berliner Stadtkommandanten.

Die vier Stadtkommandanten von Berlin hatten heute Nachmittag seit Beendigung der Blockade ihre vierte Sitzung. Die Wiederherstellung normaler Zustände in Berlin stand zur Debatte. Der britische Kommandant General Bourne führte den Vorsitz. Die Beratungen verliefen wie es heißt, in einer herzlichen Atmosphäre. (B. St.)

Erzbischof von Olmütz unter Polizeiaufsicht

Wie Reuter aus Prag meldet, wurden gegen den Erzbischof von Olmütz, Dr. Mattocha, polizeiliche Sicherungsmaßnahmen angeordnet. Das erzbischöfliche Palais steht unter Bewachung, alle Besucher werden einem Verhör unterzogen und der Erzbischof wurde angewiesen, keine Reisen ohne polizeiliche Begleitung zu unternehmen. Erzbischof Mattocha steht in der katholischen Hierarchie der Tschechoslowakei unmittelbar hinter Erzbischof Beran von Prag, gegen den bereits ähnliche Maßnahmen verhängt wurden.

Will Griechenland albanisches Gebiet besetzen?

Athen (R). Der griechische Kriegsminister warnte die albanische Regierung, sie solle die Hilfe für die griechischen Aufständischen einstellen und vor allem aufhören, die Vorstöße der Aufständischen aus Albanien zu unterstützen. Falls die Warnung nicht beachtet werde, nehme Griechenland das Recht in Anspruch, albanisches Gebiet zu besetzen.

Die „Sache der Westmächte“ und die künftige deutsche Presse

Die „Times“ zum Wiederentstehen einer nationalen Presse in Westdeutschland

er. In einem Sonderartikel behandelt die Londoner „Times“ die Frage des Wiederentstehens getarnter nationalsozialistischer Zeitungen in Westdeutschland.

Im Einklang mit der Politik der Westmächte, die Leitung der inneren Angelegenheiten jetzt den Deutschen selbst zu überlassen, wird am kommenden Donnerstag in der kritischen Zone das System der Lizenzierung von Zeitungen abgeschafft.

Das Blatt kommt sodann auf die Möglichkeit zu sprechen, daß in Westdeutschland mehr oder weniger nationalsozialistisch orientierte Zeitungen erscheinen und schreibt abschließend:

Es müßte mit merkwürdigen Dingen zuzuhören, wenn nicht mindestens einige große Zeitungen erscheinen würden, die extreme nationalsozialistische Ansichten vertreten und an die überlebenden Instinkte appellieren.

Konferenz der Oberkommissare A.C. Bonn. Die Militärgouverneure J. McCloy und Robertson sind am Montag nachmittag auf dem Petersberg bei Bonn mit dem französischen Oberkommissar François-Poncet zusammengetroffen.

Besuch Lord Henderson's A.C. Düsseldorf. Lord Henderson, der Unterstaatssekretär im britischen Außenministerium, wird am Dienstag in Westdeutschland erwartet.

Wahlen in der Sowjetzone erst im Dezember B.St. Berlin. Aus Kreisen des Volksrates verlautet heute, daß mit allgemeinen Wahlen in der Sowjet-Zone nicht vor Mitte Dezember dieses Jahres zu rechnen sei.

Keine „antibayerische Stimmung“ Die erste Arbeitssitzung des Bundesrats v.W. Bonn. In der ersten Arbeitssitzung des Bundesrats am Montag vormittag gab Bundesratspräsident Arnold nachstehende, mit Beifall aufgenommene, Erklärung ab:

7,1 Millionen Flüchtlinge in Westdeutschland v.W. Frankfurt. Die Zahl der Heimatvertriebenen und Flüchtlinge im Gebiet der westdeutschen Bundesrepublik betrug am 1. September dieses Jahres 7 120 000.

Die Stunde der Entscheidung Von unserem Korrespondenten v.W. Bonn. Der „Vater des Vaterlandes“ ist nach hartem Kampf mit 416 von 800 abgegebenen Stimmen im zweiten Wahlgang gewählt worden.

Die Stunde der Entscheidung

Von unserem Korrespondenten v.W. Bonn.

Der „Vater des Vaterlandes“ ist nach hartem Kampf mit 416 von 800 abgegebenen Stimmen im zweiten Wahlgang gewählt worden.

Fünf Jahre wird der aus einer alten Neckarschiffer-Familie stammende Fünfundsechzigjährige das Steuer des Staatsschiffes „Bundesrepublik Deutschland“ führen, an dessen Heck die schwarz-rot-goldene Fahne wehen soll.

Professor Heuss, den man den „Anführer-Vater des Bonner Grundgesetzes“ nennen wollte — er selbst bezeichnete sich als „höchstens ein kleiner Geburtshelfer“ — ist nicht einmal direkt in den Bonner Bundestag gekommen.

Als am Vormittag seines Wahltages die Prominenten in eleganten Wagen vor dem

Bundeshaus vortrugen, um noch ein letztes Mal die Kandidatur Heuss zu beraten, erschien er selbst — im hellbraunen unauffälligen Anzug zu Fuß und unterzog sich — ein bis zu diesem Moment noch Unbekannter unter den großen Herren — bescheiden und schwäbisch-humorvoll der strengen Ausweiskontrolle.

Beim Herausreten des neugewählten Bundespräsidenten aus dem Bundeshaus wurden dem Vater des Vaterlandes stürmische Ovationen dargebracht.

„Briefe, die ihn nicht erreichten...“

Alle diese Mißfallensäußerungen der Westberliner haben jedoch nichts an der Tatsache geändert, daß nach wie vor eine mit Blau- und Rot gestrichelte Zehn auf den Ostzonen-Briefen prangt und der Postbote kategorisch auf der Entrichtung des westlichen Obolus besteht.

Ein Schritt über die Grenze Aber noch andere kleine Ursachen haben große Wirkung in der Viersektorenstadt und ihrer Umgebung gezeitigt.

Louise Schröder appelliert vergebens Die stellvertretende Westberliner Bürgermeisterin, Frau Louise Schröder, sah sich deshalb bereits zu einem Appell an die Bevölkerung der Westsektoren veranlaßt.

Post aus dem Ost-Sektor Kleine Ursachen — große Wirkung J.H. Berlin. Der Postbote klingelt. „Zwanzig Pfennig Nachgebühr“, meint er und drückt mir zwei Briefe in die Hand.

Ein Kaufmann erhebt Klage Gewiß, zehn oder zwanzig Pfennig sind kein Vermögen, aber laufend entrichtet machen auch diese Summen mit der Zeit einen beachtlichen Betrag aus.

Viele Male füllten die Zeitungen bereits ihre Spalten mit Beanstandungen und Forderungen, unzählige Briefe gingen der Postabteilung des Magistrats zu und ein Kaufmann erhob sogar gerichtliche Klage gegen die Westberliner Post.

Der verstorbene Komponist hat in seinem letzten Willen gebeten, von Kranzpenden Abstand zu nehmen und dafür Geldpenden für notleidende alte Künstler zu zeichnen.

VON GESTERN AUF HEUTE

Dienstag, den 13. September

Dieser Tage mußte sich die süddeutsche Presse mit den skandalösen Vorgängen in Tuttlingen befassen, wo Mitglieder der „Schwäbischen Künstlerklausur“ in Stuttgart auf Grund einer Kritik der „Schwarzwälder Post“ über ihr Auftreten in die Wohnung eines Redakteurs des Blattes eindringen und ihn schwer mißhandelten.

Die Meinung über diese Ereignisse war wohl in allen Kreisen einheitlich, prompt kommt aber jetzt das Echo von jenseits der Grenze: In einer Stellungnahme zu den Vorgängen schrieb die Baseler „National-Zeitung“, die „Prügelmethode in deutschen Ländern“ sei wie unter den Nazis leider immer noch im Schwung und das öffentliche Leben in Deutschland werde „weitgehend von der Meinung beherrscht, daß das Faustrecht jeder sachlichen oder geistigen Auseinandersetzung vorzuziehen sei“.

Wie öffentliche Auseinandersetzungen in anderen Ländern ausgetragen zu werden pflegen, zeigt dagegen der Disput zwischen Frau Eleanor Roosevelt und dem Kardinal Spellmann von New York über die Frage der konfessionellen Schule.

Wirtschafts-Nachrichten Herbstfrost über Investitions-Träumen? Die Wirtschaftlichkeit sieht anders aus als die Planung — „Initialzündung“ für die Wirtschaft notwendig

bbt. Frankfurt. Bekanntlich sollten im dritten Quartal 1949 rund 3 Milliarden DM zu Investitionszwecken der Wirtschaft zur Verfügung gestellt werden.

Leder ist es bisher nicht gelungen, dieses Programm durchzuführen, wenigstens nicht in der Vollständigkeit und mit der Beschleunigung, die angesichts der fortschreitenden Wirtschafts stagnation erforderlich gewesen wäre.

Diese Ausfälle sind nur zum Teil ausgeglichen worden. Die privaten Investitionen ergeben nämlich ein erfreuliches Bild, als ursprünglich angenommen wurde.

Sicher aber wird es darüber hinaus weitere Anstrengungen bedürfen, um endlich die Stagnation unserer westdeutschen Wirtschaft zu überwinden.

Der verstorbene Komponist hat in seinem letzten Willen gebeten, von Kranzpenden Abstand zu nehmen und dafür Geldpenden für notleidende alte Künstler zu zeichnen.

für eine Kreditgewährung liegen, die unsere Geldversorgung wenigstens soweit auflockert, daß die Wirtschaft wieder liquide wird.

Falsche Kreditpolitik für das Handwerk

(H.N.) Stuttgart. Laut Mitteilung der Arbeitsgemeinschaft der württ.-bad. Handwerkskammern sind die Handwerksbetriebe in den Investitionsplänen der Verwaltung absolut unzureichend berücksichtigt. Mit hohen Krediten kann dem Handwerk nicht gedient sein, da in den meisten Fällen nur ein paar tausend Mark zu tragbarem Zinssatz benötigt werden, damit durch Kauf von Maschinen die Leistungsfähigkeit erhöht werden kann. Das gleiche gilt für die handwerklichen Pflichtlingsbetriebe, denen gerade die volkswirtschaftlich und sozialpolitisch wichtigen Investitionskredite zum weiteren Aufbau fehlen.

58 767 Arbeitslose im August

(H.N.) Stuttgart. Der Arbeitsmarkt in Württemberg-Baden ist gegenwärtig durch eine verhältnismäßig starke Fluktuation von Arbeitskräften gekennzeichnet. Die in Anpassung an die veränderten Produktionsmöglichkeiten entlassenen Arbeitskräfte werden von anderen Betrieben meist sofort wieder aufgenommen. Die Arbeitslosigkeit hat daher im Juli nur noch verhältnismäßig wenig zugenommen und betrug am 15. August 58 767. In der Industrie hat die Gesamtzahl der Beschäftigten im Juli um 3000 zugenommen. Die Zahl der bei Notstandsarbeiten beschäftigten Arbeitslosen ist von 2813 Ende Juni auf 3590 Ende Juli angestiegen.

Beauftragter der Wirtschaftshilfe in Bonn

m. Stuttgart. Die württembergische und die badische Wirtschaftshilfe haben im Benehmen mit dem Wirtschaftsministerium Württemberg-Baden einen ständigen Beauftragten an den Sitz der Bundesregierung abgeordnet mit der Aufgabe, Einfluß zu nehmen auf eine der Wirtschaftskraft des Landes entsprechende Beteiligung württemberg-badischer Betriebe bei der Vergabe öffentlicher Aufträge. Der Beauftragte hat seinen Sitz bei der Vertretung des Landes Württemberg-Baden in Bonn.

Liquidation der Bank der Deutschen Arbeit AG. zum 15. September

Stuttgart (SWK). Nach einer Bekanntgabe der amerikanischen Militärregierung erfolgt die Liquidation der Bank der Deutschen Arbeit in Württemberg-Baden am 15. September 1949. Die Gesamtabfindung für die Einleger wird 6 1/2 % betragen, wovon 6 % auf Freikonto und ein halbes Prozent auf Anlagekonto gerechnet werden. Für die andern Länder gelten gleiche Vorschriften.

Weitere Rückgaben in Kehl

Br. Freiburg. Die südbadische Staatskanzlei gab bekannt, daß in den letzten Tagen wieder 8 Anwesen in der Stadt Kehl deutschen Behörden übergeben worden sind. Ein Teil des ersten Drittels der Stadt wurde bereits am 1. August der deutschen Bevölkerung zurückgegeben. Eine Verfügung der franz. Mil.-Regierung sieht vor, daß das gesamte Stadtgebiet von Kehl innerhalb von vier Jahren völlig in deutsche Hand übergehen soll.

Südwestdeutsche Nachrichten

Liszt-Oratorium zum Muns-Jubiläum

Karlsruhe. Zum 50jährigen Bestehen des Munschen Konservatoriums wird am Sonntag, 18. Oktober, 16 Uhr, in der St. Bernhardskirche die „Legende von hl. Elisabeth“, das Oratorium von Franz Liszt, unter Leitung von F. Hermann ausgeführt. Kartenvorbestellungen werden in der Geschäftsstelle der EZ. angenommen.

Deutsche Heilmittelmesse beendet

Karlsruhe (SWK). Die seit dem 3. September in Karlsruhe erstmalig in dieser Gesamtheit gezeigte 1. Deutsche Heilmittelmesse schloß am Sonntag nach hervorragendem Erfolg ihre Pforten. Rund 90 v. H. aller pharmazeutischen Firmen Westdeutschlands waren auf dieser Ausstellung mit ihren neuesten Erzeugnissen vertreten.

Zwei Kinder im Sande erstickt

Groß Gerau (SWK). Beim Spielen in einer Sandgrube wurden zwei Kinder von elf Jahren von einer einstürzenden Wand verschüttet. Beide konnten nur noch als Leichen geborgen werden.

Motorrad gegen Straßenbahn

Ludwigshafen (SWK). Ein Motorradfahrer stieß mit einer Straßenbahn an beim Hüfenschied, nach verbranntem Horn, wenn den schweren Bauerngäulen das Eisen aufgenagelt wurde. Mit lodender Flamme, wie ein feuriger Vogel, schoß das Eisen aus der Esse, darin der Schmiel das Eisen glühte, und hell klang es wie Glocken, wenn der Hammer auf das rote Metall niedersauste. Doch noch deutlicher als all dies sehe ich das Schaufenster des kleinen Spielzeugladens vor mir, hinter dessen Scheiben ein bunter Schubkarren stand. Wie oft drückte ich an dem kühlen Glas mir die Nase platt. Kaum brachte mich meine Mutter mehr von dem Schaufenster fort. Über diesem Schubkarren hatte ich bald mein anderes Lieblingsspielzeug vergessen.

„Du bekommst ihn“, sagte meine Mutter, „wenn du ganz artig bist.“ Aber wie sollte ich das beweisen, artig zu sein. Bei meinen häufigen Rückfällen in das Böse erschien mir der Schubkarren als etwas Unerreichbares, das in meinen Träumen ebenso leuchtete, wie der Gedanke daran mich tagsüber auf Schritt und Tritt begleitete.

„Heute Mittag gehen wir ins Theater, es ist eine Kindervorstellung“, sagte meine Mutter. „Wenn du dort recht artig bist, bekommst du morgen den Schubkarren.“

Das Theater interessierte mich gar nicht; ich dachte an den kleinen Wagen hinter der

Gestohlenes Diadem wiederbeschafft

Meersburg (SWK). Großes Glück hatte die Besitzerin eines wertvollen Diamantendiadems, das in einer hiesigen Pension gestohlen worden war. Ein Angestellter der Pension, der das Schmuckstück, das einen Wert von über 30 000 DM repräsentiert, in seinen Besitz gebracht hatte, konnte bereits kurze Zeit nach dem Diebstahl festgenommen werden. Bei seiner Festnahme trug er den Schmuck noch bei sich.

Blutschande mit der Stieftochter

Weitere Einzelheiten zum „Fall Kupfer“ E. Hall. Zu der verbrecherischen Tat des Schafhalters und Landwirts Johann Kupfer in Obersontheim, der, wie bereits berichtet, seine geistesgestörte Ehefrau 2 1/2 Jahre lang unter den menschenunwürdigsten Verhältnissen gefangen hielt, werden noch folgende Einzelheiten bekannt:

Im Lauf ihrer Ermittlungen konnte die Landespolizei feststellen, daß Kupfer mit seiner 25jährigen Stieftochter Lydia ein Verhältnis unterhalten hatte, das nicht ohne Folgen blieb. Im November 1947 wurde die Stieftochter von einem Mädchen entbunden. Kupfer und seine Stieftochter sind in dieser Sache geständig.

Im Zusammenhang mit den Vorgängen im Hause Kupfer war der 19 Jahre alte Sohn Hans Kupfer seit Montag, dem 5.9.1949 verschwunden. Vier Tage später wurde er von einem Obersontheimer Bürger in einem 2 1/2 m tiefen Wassertümpel eines stillgelegten Steinbruchs, etwa 300 m außerhalb der Ortschaft, tot aufgefunden. Die amtärztliche Untersuchung ergab einwandfrei Selbstmord durch Ertränken.

Wie der Landespolizei bei ihren Ermittlungen weiter bekannt wurde, hatten verschiedene Dienststellen der Gemeinde Obersontheim Kenntnis von den Vorgängen im Hause Kupfer. Nach ihren Angaben wollen sie jedoch nicht gewußt haben, unter welchen Verhältnissen und Bedingungen Frau Kupfer ihr Dasein fristen mußte. Gegen Johann Kupfer und seine Stieftochter Lydia wurde Strafanzeige erstattet.

Aus der Stadt Ettlingen

Der Erste des Volkes

Während in der Weimarer Republik der Reichspräsident vom ganzen deutschen Volk gewählt wurde, bestimmt das Bonner Grundgesetz die Wahl des Bundespräsidenten durch die Bundesversammlung. Trotzdem erlebten sehr viele diese Stunden durch den Rundfunk mit. Die Namen aller 604 Mitglieder der Bundesversammlung wurden aufgerufen, dabei auch der unsere Ettlinger Bürgermeisters Hugo Rimmelspacher. So war auch unsere Stadt beim Beginn der neuen deutschen Bundesrepublik vertreten. Unsere Heimat, die seit über einem Jahrhundert im Kampf um eine vernünftige deutsche Politik so viel Leid mitzutragen und in ihrer seit 1848 bewährten demokratischen Ueberzeugung immer nur durch übermächtige Einflüsse von außen beeinträchtigt worden war, hofft nun aus ganzem Herzen, daß endlich der richtige Weg gefunden werde.

Dabei wollen wir auch nicht vergessen, daß unsere Stadt durch einen Mitbürger, unseren ehemaligen Bürgermeister H. Th. Kaufmann, an Werden des deutschen Staats beteiligt ist: zunächst als Mitschöpfer der württembergisch-badischen Landesverfassung, dann als Mitglied des Wirtschaftsrats (Frankfurt) und des Parlamentarischen Rats (Bonn) hat er wesentlichen Anteil an der Vorbereitung der Bundesrepublik und an der Verständigung mit dem Ausland.

Die kommende politische Entwicklung erfordert die Mitarbeit eines jeden. Nachdem der Erste des Volkes verfassungsmäßig gewählt ist, können alle Formen des demokratischen Lebens in Staat und Gemeinde mit neuem Leben erfüllt werden. Nicht durch kritisches Beiseitstehen, sondern durch verantwortliche Mitarbeit kann jeder von uns Deutschlands Eingliederung in eine friedliche Europa- und Weltordnung unterstützen. Die Heimatzeitung wird diesen Bestrebungen in möglichst objektiver und überparteilicher Weise dienen.

Das geht uns alle an:

Mittwoch öffentliche Gemeinderatssitzung

In der öffentlichen Gemeinderatssitzung am Mittwoch, 14. Sept., 19 Uhr, werden folgende Punkte behandelt:

1. Schaffung von Schulräumen. Durch die starke Zunahme der Schülerzahl sah sich die Stadtverwaltung vor der Aufgabe, für die entsprechenden Schulräume zu sorgen.

2. Verfahrensweise der Arbeitsvergebung. Seit der Währungsreform vornehmlich die Arbeitsvergebung auf dem öffentlichen Ausschreibungsverfahren. Trotzdem haben einzelne Handwerksfirmen darüber Bescheid. Inwieweit eine Klärung notwendig ist, weshalb eine Klärung notwendig ist, weshalb eine Klärung notwendig ist.

3. Abgabe der städt. Getränkesteuerverordnungen. Anträge.

4. Abgabe von Straßenübergängen. Auf dem Punkt soll vor allem das Ergebnis der Verkehrserziehungswoche werden.

5. Abgabe von Kesseln für den veralteten Schlachthaus (der alte Kessel ist bereits alt).

6. Abgabe des Allgemein-Interesse stark um Schul-, Arbeits- und Verkehrsangelegenheiten. Diese öffentliche Angelegenheiten sind zu besuchen.

7. Abgabe der Selbstverziehung. Inwieweit unsere Polizei in einer Verkehrstabelle versucht, das Verständnis des Verkehrsregeln zu stärken.

8. Abgabe der Verkehrsregeln zu stärken. Ein solches Wort kann manchen auf den Augenbüg bringen und dadurch vor Schäden durch andere bewahren. Aber überlegen wir, ob diese Bemühungen nicht, einige haben sich sogar auf-

gelehnt und ihrem Mißfallen Ausdruck gegeben. Bei ruhiger Ueberlegung müssen sich auch diese Mitbürger eingestehen, daß man ruhig einmal eine Belehrung auf offener Straße annehmen kann. Der motorisierte Verkehr ist für jedermann eine Gefahr, wenn die Verkehrsregeln vor allem beim Straßenübergang nicht beachtet werden. Zur Selbstverwaltung, die wir uns alle für die deutsche Zukunft wünschen, gehört auch die Selbsterziehung.

Deshalb ist es zu begrüßen, daß Polizei und Schulverwaltung auch den Schülerverkehrsdienst geschaffen haben. Vor und nach der Schulzeit ordnen einige Kameraden mit der weißen Armbinde den Straßenübergang. Daß auch diese zweifelloso gemeinnützige Tätigkeit nicht immer das nötige Verständnis findet, beweist ein Vorfall in einer andern badischen Stadt. Dort hat der Vater eines Schülers, der trotz mehrmaliger Zurechtweisung einen falschen Weg einschlug und deshalb vom Schülerverkehrsdienst aufgehalten wurde, einen 19jährigen Unterpremaner in aller Öffentlichkeit gehöhrt, ohne ihn zu Wort kommen zu lassen. Diese Handlungsweise ist nicht dazu angetan, den freiwilligen Ordnungsdienst der Jugend zu fördern. Wir appellieren deshalb an alle Verkehrsteilnehmer, die von der Selbstverwaltung bestellten Organe zu achten und durch Selbsterziehung zur Verkehrsdisziplin beizutragen.

Heimkehrer

Aus russischer Kriegsgefangenschaft ist Heinrich Gierich, Bruder des Architekten Peter Gierich, zurückgekehrt. Wir heißen ihn in der Heimat herzlich willkommen.

Zur Nachahmung empfohlen

Freifahrt ins Blaue

Das Autounternehmen „Albtalperle“ (Karl Wäldin) hatte am Freitag, den 9.9., einen Teil der Schwerkriegsbeschädigten und Arbeitsinvaliden zu einer Freifahrt ins Blaue eingeladen. Nachmittags gegen 14 Uhr ging die Fahrt durch das herrliche Albtal nach Herrenalbü über Kappel in das romantische Murgtal nach Gernsbach, Welsbach und Forbach zum Stauwerk. Nach einer kurzen Besichtigung nahm die Fahrt ihren Fortgang über das Kurhotel Sand abwärts nach Bühlertal, wo im Gasthaus zum Laub Rast gemacht wurde. Nach einem Aufenthalt von 1 1/2 Stunden ging die Fahrt weiter nach dem schönen Weinort Neuweiler. Dort war die schönste Stunde der Fahrt, die mit musikalischer Unterhaltung ausgefüllt war. Der 1. Vorsitzende Kamerad Martin dankte namens der Teilnehmer dem Kameraden K. Wäldin für die Freifahrt. Außerdem sprach er den Wunsch aus, die anderen Omnibus- und Privatwagenbesitzer möchten dem Beispiel des Kameraden Wäldin folgen, um gemeinsam den Schwerkriegsbeschädigten und Arbeitsinvaliden sowie Hinterbliebenen die Möglichkeit zu einer gemeinsamen Fahrt zu geben, wie es früher der Fall war. Nach Beendigung der Rückfahrt, die in froher Stimmung vor sich ging, fanden sich die Teilnehmer im Gasthaus zum Stern zu einem Abschiedsschoppen zusammen. Man trennte sich mit dem Gedanken, der von dem 1. Vorsitzenden ausgesprochene Wunsch möge nächstes Jahr in Erfüllung gehen.

Wallfahrt nach Einsiedeln

Der Caritasverband für die Erzdiözese Freiburg veranstaltet vom 8.—10. und vom 15. bis 17. Oktober jeweils eine Pilgerfahrt nach Maria Einsiedeln in die Schweiz. Gesamtpreis ab Karlsruhe einschließl. Fahrgeld, Verpflegung, Unterkunft und Wallfahrtsunkosten 63 DM. Anmeldungen müssen bis spätestens 17. Sept. beim Pfarramt erfolgt sein. Hierbei ist anzugeben: Geburtsdatum, Wohnort, Straße, Staatsangehörigkeit, Nummer der Kennkarte.

Wanderzug ins Murgtal

Am Sonntag, 18. September, verkehrt für Wandrerfreunde wieder ein Verwaltungs-Sonderzug ins Murgtal (Gernsbach, Forbach-Gausbach, Raunmünzach, Schönmünzach, Klosterreichenbach und Baisersbronn). Der Zug führt zur Unterhaltung während der Fahrt

Baufinanzierung durch Wohnraumsteuer

Noch eine Steuer? So wird mancher Leser fragen, wenn wir hier die Wohnraumsteuer erwähnen. Nach allgemeiner Ansicht ist unser Steuersystem ungerecht und vor allem zu hoch. Aber das Schlimmste dabei ist doch, daß die Steuergelder nicht genügend für die dringendsten Aufgaben, vor allem den Wohnungsbau, verwendet werden. Deshalb wurde hier schon mehrmals angeregt, folgende Maßnahmen zu treffen:

1. Lockerung der Wohnraumbewirtschaftung, damit der private Wohnungsbau interessiert wird.

2. Mitarbeit der Bauwilligen in Selbsthilfe.

3. Beschaffung von Baugeld durch die Wohnraumsteuer. Zu dieser 3. Möglichkeit stellen wir Berichte aus anderen Städten zur Diskussion (entnommen aus dem Organ des Landkreistags „Die Selbstverwaltung“, Heidelberg, August 1949). Bei dieser vorübergehenden Steuer kann die Verwendung für jeden Einwohner sichtbar kontrolliert werden.

1. Beispiel

Die Stadt Meile (Niedersachsen) hat in ihrer Ratssitzung am 1.7.1949 eine große Debatte über die Wohnraumsteuer. Der Vorsitzende des Wohnungsausschusses erklärte, daß zwar alle diese Bedenken mit Rücksicht auf das Ziel zurückgestellt werden müßten. Wohnungsinhaber, die nur auf Renten oder Arbeitslosenunterstützung angewiesen sind, wurden von der Steuer befreit. Aus der Abgabe seien monatlich ungefähr 6000 DM zu erwarten.

Interessant ist die Feststellung, daß von 2950 Haushaltungen nur 60 Einsprüche erfolgten. Einen vorbildlichen Zusammenhalt zwischen Kreisstadt und Landgemeinden zeigt folgender Beschluß:

„Damit auch die Landgemeinden bei diesem Wohnungsbau entlastet werden, ist die

die bekannte Musikübertragungs-Anlage. Er verläßt Karlsruhe 7.19 Uhr, Ettlingen 7.30 Uhr (Rückkehr nach Ettlingen 20.52) und hält auch in Malsch. Die Sonderzugskarten können in Karlsruhe Hbf sowie bei den Haltebahnhöfen Ettlingen Rb und Malsch gelöst werden. Rückkunft nach Karlsruhe kurz vor 21.00 Uhr. Der Fahrpreis ab Ettlingen beträgt bis Gernsbach DM 2.—, Forbach-Gausbach 2.60, Raunmünzach 3.—, Schönmünzach 3.20, Klosterreichenbach 3.80, Baisersbronn 4.—.

Die Wandervereine haben von den Haltebahnhöfen aus Wanderungen vorgesehen, die unter bewährter Führung stehen. Jedermann kann daran teilnehmen. Bekanntgabe der Wanderziele während der Fahrt ab Malsch. Auf der Heimfahrt im Zug „Hüttenabend“.

Erfolg der Ettlinger Rassehunde in Bruchsal

Unter der Führung von Sportskamerad Geiger beteiligte sich der Rassehunde-Verein Ettlingen auf Grund der Einladung des Vereins der Hundefreunde Bruchsal an der dortigen II. Bad. Landesverbands-Ausstellung für Hunde aller Rassen. Der Verein konnte hierbei einen guten Erfolg verzeichnen. Sportskamerad Frank erhielt für seine Schäferhündin das 9. Mal die Note „vorzüglich“. „Sehr gut“ erhielten Kunz (Polizei) mit Aire-dale-Terrier, Maier (Schäferhündin) und Haberer (Schäferhündin).

Für die kurze Zeit des Bestehens des Vereins ist der Erfolg sehr beachtlich; er ist nur auf intensive Arbeit und eine gute Kameradschaft zurückzuführen.

Die unterhaltsame Omnibusfahrt fand ihren Abschluß bei Sportskamerad Becker „zum alten Fritz“ bei einem gemütlichen Beisammensein.

Mit dem Glückwunsch für unsere Sportskameraden verbindet die Vereinsleitung den Wunsch, diesen Erfolg als Ansporn zu betrachten und auch weiterhin durch intensive Mitarbeit den Ausbau des Vereins zu fördern.

Tierschutz

Nach den Beobachtungen der letzten Jahre werden wieder in steigendem Maße Pferde kuppert. Es besteht daher Veranlassung auf das Verbot des Kupferens der Pferde nachdrücklich hinzuweisen. Nach § 2 Ziff. 8 des Tierschutzgesetzes vom 24. November 1933 (RGBl. I S. 987) in Verbindung mit der 4. Ausf. der VO. des Tierschutzgesetzes vom 12. Juli 1938 (RGBl. I S. 854) ist es untersagt, einem Pferd die Schweiffrübe zu kürzen. Das Kürzen ist nur zulässig, wenn es zur Behebung einer Untugend oder einer Erkrankung der Schweiffrübe durch einen Tierarzt unter Betäubung vorgenommen wird. Bei Zuwiderhandlungen ist nach § 9 Abs. 1 bzw. § 9 Absatz 3 Ziff. 1 des Tierschutzgesetzes Strafanzeige zu erstatten.

Der Grund- und Hausbesitzerverein

hält am Donnerstag, 15. Sept., 20 Uhr, im „Engel“ seine Mitgliederversammlung ab, bei der Syndikus W. Scheidler über den Lastenausgleich spricht.

Radfahrwege benützen!

MANHATTAN TRANSFER

(Der Roman einer Stadt)

von John Dos Passos

Aus diesem Werk liest Frau L. Ueberle-Doerner am Mittwoch, den 14. September um 20 Uhr im Amerika-Haus Karlsruhe.

John Dos Passos wurde 1896 in Chicago als Sohn eines Rechtsanwalts geboren. Sein Vater war der Sohn eines portugiesischen Einwanderers, die Familie seiner Mutter stammte aus Maryland und Virginia. Als Kind lebte er mit seinen Eltern oft im Ausland, in Mexiko, Belgien, kurze Zeit in England, dann kehrte die Familie in die Vereinigten Staaten zurück und wohnte zuerst in Washington, später in Virginia. Dos Passos besuchte zunächst die Harvard-Universität und ging dann nach Spanien, um dort Architektur zu studieren. Den Krieg machte er als Sanitäter mit. Nach dem Krieg arbeitete er als Zeitungskorrespondent in Spanien, Mexiko, New York und dem Nahen Osten.

Aus dem Albgau
Herrenalb

Herrenalb. In der Sitzung des Gemeinderats gab Bürgermeister Langenstein bekannt, daß er und Kurdirektor Mönch an der Eröffnung der Deutschen Hellmittlemesse am 3. September 1949 in Karlsruhe teilgenommen haben, ferner daß er beim Finanzministerium Tübingen Antrag auf Zahlung der für die gemeindliche Requisitionsstelle Herrenalb bisher verausgabten Gehälter und sonstige Verwaltungsauslagen für die Zeit vom 1. April bis 31. August 1949 gestellt hat.

Herrenalb-Kullenmühle. Was lange währt, wird endlich gut. Ist man doch oft zum Tadel bereit, und dann wieder so sparsam mit dem Lobe. Das trifft auch bei unserer Straßenbauverwaltung zu.

Herrenalb. Der Zauberkünstler Bellachini wird heute in einem einmaligen Gastspiel als Sensations-Trick das Verschwinden mehrerer Menschen vorführen, die Schwerkraft überwinden und Experimente mit Hellsehen und Gedankenübertragung zeigen.

Nachrichten aus Spessart

Zwei Spessarter Bürger von altem Schrot und Korn feiern heute und morgen das 35. bzw. 80. Wiegenfest. Am 13. Sept. 1869 erblickten Franz Anton Weber und am 14. Sept. 1864 Kasimir Weber (Totengräber) in Spessart das Licht der Welt.

Schüler beim Gemeinderat
Neuburgweiler. Die Raumnot in der Schule war der Hauptpunkt bei einer Gemeinderatsitzung, zu der die Schüler mit ihrem Lehrer eingeladen wurden.

Die Einweihung des neuen Toten-Ehrenmals ist für 30. Oktober vorgesehen. Der Opfer der zwei Weltkriege sollen damit geehrt werden.

SPORT

Table with 4 columns: Sp. (Spiele), Tore, Punkte, and a column for team names. Lists results for various football matches.

Grenzlandring: Georg Meier fuhr Rekordrunde mit 216 Std/km
(ISK) Über 200 000 Zuschauer umsäumten bei herrlichem Wetter den 9 km langen Grenzlandring, der die Orte Wegberg und Beek umschließt.

Leider vermißten die Zuschauer das Duell in der Motorradklasse bis 500 ccm zwischen Georg Meier und Heiner Fleischmann. Fleischmanns neue NSU-Maschine erlitt in der dritten Runde einen Defekt.

Verbandstag des Bad. Skiverbands
Bi. Karlsruhe. Beim 4. Verbandstag des Badischen Ski-Verbands wurde Rud. Koch (Karlsruhe) als 1. Vorsitzender wiedergewählt.

Fußball Kreisklasse

Terminliste, Klasse A Staffel 2. Vorrunde
18.9.49: Mörsch - Bruchhausen
SpF Forchheim - FT Forchheim
Langenalb - Busenbach

25.9.49: Spessart - FC 1921
Neuburgweiler - Rüppurr
Malsch - Phönix

2.10.49: FT Forchheim - Bulach
Langenalb - Bruchhausen
Grünwinkel - SpF Forchheim

9.10.49: Neuburgweiler - Pfaffenrot
Phönix - 1921 13.15 Uhr
Busenbach - Rüppurr

16.10.49: Langenalb - Mörsch
Grünwinkel - Bulach
Bruchhausen - Malsch

23.10.49: Phönix - Spessart
Busenbach - Pfaffenrot
1921 - SpF Forchheim

30.10.49: Grünwinkel - FT Forchheim
Mörsch - Malsch
Rüppurr - Bulach

6.11.49: Busenbach - Neuburgweiler
Spessart - SpF Forchheim
Bruchhausen - Pfaffenrot

13.11.49: Malsch - Langenalb
1921 - Mörsch
Pfaffenrot - Bulach

20.11.49: Phönix - SpF Forchheim 12.45 U.
Bruchhausen - Neuburgweiler
Bulach - Spessart

27.11.49: 1921 - Langenalb
Pfaffenrot - FT Forchheim
Spessart - Mörsch

4.12.49: Bruchhausen - Busenbach
Phönix - Bulach
Mörsch - Neuburgweiler

11.12.49: Malsch - 1921
Pfaffenrot - Grünwinkel
Spessart - Langenalb

18.12.49: SpF Forchheim - Bulach
Mörsch - Busenbach
Phönix - FT Forchheim

8.1.50: Rüppurr - FT Forchheim
Spessart - Bruchhausen
15.1.50: Rüppurr - Grünwinkel

22.1.50: Malsch - Rüppurr
Die Spiele finden auf den Plätzen der zuerst genannten Vereine statt.

Fußballer, lest die EZ, die Heimatzeitung des Albgaus mit den Spielberichten der Bezirks- und Kreisklasse.
Das 1. Bad. Reit-, Spring- und Fahrturnier in Karlsruhe am Sonntag, 11. Sept., zeigte ausgezeichneten Reitsport.

Zürcher Notenfreiverkehrskurse
Table with 3 columns: Location, 12.9., 9.9.49. Lists exchange rates for London, New York, Paris, etc.

Wetterbericht
Wetterlage: Unser Gebiet befindet sich am Südrand einer vom Ostatlantik bis Mittelrußland reichenden Hochdruckzone.

Barometerstand: Veränderlich.
Thermometerstand (heute früh 8 Uhr) 14°.
Wasserwärme der Badenanstalt: 19°.

ETTLINGER ZEITUNG
Süddeutsche Heimatzeitung für den Albgau

HIPP'S Kindernahrung
Altbewährt
Sicher zu haben bei Badenia - Drogerie

Freiwillige Feuerwehr der Stadt Ettlingen
Wehrübung
am Donnerstag, den 15. September 1949, 18.30 Uhr

Eine gute Illustrierte
gehört in jedes Haus
Buchdruckerei: A. Graf

Jhu Solograf
E. O. Drücker bei der Post

Grund- und Hausbesitzerverein e. V. ETTLINGEN
Zu der am Donnerstag, den 15. September 1949, 8 Uhr im Gasthaus zum Engel stattfindenden Mitglieder-Versammlung laden wir unsere Mitglieder ein.

BEKANNTMACHUNGEN
Öffentliche Zahlungsaufforderung
Die Zahlungsfrist für Arbeitgeber, die auf Grund der Beitragsberechnung nach Lohnstufen jeweils Beitragsrechnungen zugestellt erhalten, ist abgelaufen.

Einmalige Sonderzuteilung von Handelsfett im September
Im September 1949 erfolgt eine einmalige Sonderzuteilung von Handelsfett und zwar an Verbraucher über 6 Jahre in Höhe von 875 g.

ZU VERKAUFEN
Anzeigen
Junghennen zu verkauf. Zu erfragen unt. 2423 i. d. EZ.

ZU VERMIETEN
Schön möbliert. Zimmer mit Badben, in sch. Lage Ettlins, sof. an berufstätig. Herrn zu verm. Angebote unt. 2432 an die Ettl. Ztg.

Röhlitz Schmidt Kaisers Traubenzucker-Extrakt
honigähnliches Erzeugnis von hohem Nährwert
500 Gramm-Dose 1.90 DM

haben großen Erfolg in der Ettlinger Zeitg.
vestierungen ergeben immer noch ein gutes Bild, als ursprünglich angenommen wurde. Statt 300 Millionen wird man hier mit 100 bis 200 Millionen (ohne normale Abschreibungen) rechnen können.

SÜDWESTDEUTSCHE HEIMAT

Der Rastatter Gefandtenmord

Die Geschichte eines Völkerrechtsbruchs vor hundertfünfzig Jahren

Selten hat eine Tat unter den historischen und juristischen Fachgelehrten so heftige Meinungsverschiedenheiten und eng damit zusammenhängend eine solche Hochflut von Abhandlungen hervorgerufen wie der Rastatter Gefandtenmord vom 28. April 1795. Das bekannte bibliographische Werk von Lautenschlager verzeichnet allein bis zum Jahre 1927 über dieses Geschehnis 30 Quellen und zeitgenössische Schriften und 51 Spezialdarstellungen, wozu noch die Aktenpublikationen und größeren geschichtlichen Werke zu zählen sind, die dieses Ereignis nur am Rande streifen. Mit welcher Hartnäckigkeit hierbei oft der Streit der Meinungen ausgefochten wurde, beweist die Tatsache, daß sogar das Karlsruher Schöffengericht sich im Jahre 1895 anlässlich einer Auseinandersetzung zweier Gelehrter (Böhlingk, Ober) mit dem Rastatter Gesandtenmord befassen mußte. Die Vielzahl der diesbezüglichen Veröffentlichungen veranlaßte auch vor Jahren einen Forscher, seinem Aufsatz den „stoßesauerähnlichen“ Titel zu geben: „Rastatter Gefandtenmord und kein Ende.“

Der Rastatter Kongreß, auf Grund der Geheimabmachungen des Basler Friedens (1795) zwischen Frankreich und Preußen und der Bestimmungen des Friedens zu Campo Formio (1797) zwischen Frankreich und Oesterreich ins Leben gerufen, konnte trotz fast 1½-jähriger Beratungen keine Grundlage einer friedlichen Einigung erzielen. Die nahezu 300 Diplomaten der beteiligten west- und mitteleuropäischen Mächte gaben zwar vorübergehend Rastatt ein weltstädtisches Gepräge und bereicherten die Börsen der ansässigen Geschäftsleute, sonstige positive Ergebnisse hat der Kongreß aber nicht gezeitigt. Man verhandelte zunächst auch zum Jahresbeginn 1799 lustig weiter, obwohl unterdessen seit Anfang März die Feindseligkeiten zwischen Frankreich und Oesterreich ohne offizielle Kriegserklärung erneut ausgebrochen waren. Die Neutralität des Kongressortes wurde dadurch in Frage gestellt, zumal Anfang April die kaiserlichen und österreichischen Gesandten v. Lehrbach und v. Metternich sowie der schwedische Gesandte Rastatt verlassen hatten.

Den französischen Gesandten Bonnier, Deby und Roberlot hatte zwar Außenminister Talleyrand die Weisung zugehen lassen, weiterhin in Rastatt auszuharren, doch als am 25. April ihr Kurier Lemaire von Szekler Husaren der österreichischen Vorhut verhaftet und seiner Papiere beraubt wurde und der befehlshabende Oberst Barbacy von Gernsbach aus ihnen keine bindenden Zusicherungen mehr erteilte, entschlossen sie sich ebenfalls innerhalb 3 Tagen der Stadt den Rücken zu kehren. Am Morgen des 28. April standen die 8 Kutschen der französischen Diplomaten und der sie begleitenden liturgischen Abgeordneten zur Abfahrt bereit. Um sicher zu gehen, erbaten sie sich von Barbacy die Bestätigung eines vom kurmainzischen Gesandten Albini ausgestellten Geleitscheines. Als Antwort wurde ihnen gegen Abend die Aufforderung übermittelt, binnen 24 Stunden Rastatt zu verlassen. Zugleich wurden die badischen Torwachen der Stadt durch Szekler Husaren verstärkt.

Trotz Dunkelheit und stürmischen, regnerischen Wetters und obwohl der wachhabende österreichische Rittmeister Burkhardt ihnen

die Abstellung einer Begleitmannschaft zu so später Stunde verweigerte, entschlossen sich die französischen Gesandten zur Abreise. Doch noch in der Nähe der sog. Georgvorstadt wurde die Reiskolonne von britischen in Szekler Husarenuniform stöckenden Männern überfallen und dabei die Gesandten Bonnier und Roberlot durch Säbelhiebe niedergestreckt, während es dem gleichfalls getroffenen Deby, den man fälschlicherweise für tot hielt, gelang, sich in Sicherheit zu bringen. Das übrige Gesandtschafts- und Dienstpersonal sowie die Frauen Debrys und Roberlots blieben unbehelligt, allerdings mit der Einschränkung, daß sowohl den Toten wie auch den Lebenden die Wertsachen, welche sie auf dem Leibe trugen, geraubt wurden. Der Inhalt der Kutschen wurde nicht angetastet, das Gesandtschaftsarchiv — soweit es nicht beim Herauszerren der Ueberfallenen in Verlust geraten war — nachträglich von den österreichischen Militärbehörden beschlagnahmt.

Am nächsten Tag gelang es schließlich mit

zureichender Bedeckung durch österreichische und badische Soldaten unter Anführung des Rastatter Stadtkommandanten Major von Harrant die Ueberlebenden sicher nach der Rheinübergangsstelle Plittersdorf zu geleiten. Die beiden Toten wurden noch am gleichen Tage unter weitgehender Beteiligung der Geistlichkeit und der Behörden auf dem Rastatter Friedhof feierlich beigesetzt. Die beschlagnahmten Gesandtschaftspapiere wurden wenige Wochen später wieder der französischen Regierung zugestellt.

Obwohl der Oberbefehlshaber der österreichischen Truppen, Erzherzog Karl, erst in Villingen und später in Pilsen eine eigene Kommission zur Untersuchung des Falles einsetzen ließ und auch formell später ein Freispruch der verdächtigen Szekler Husaren erfolgt sein dürfte, wurde die Urheberschaft des Mordes niemals eindeutig geklärt und die ganze Angelegenheit verlief regelrecht im Sand. Napoleon selbst maß der Tat niemals größere Bedeutung bei, zumal seine späteren Äußerungen darauf schließen lassen, daß er das damalige Direktorium im Verdacht der Urheberschaft gehabt hatte. Jedenfalls erhob die französische Regierung im Frieden von Lunéville (1801) keine diesbezüglichen An-

sprüche und übernahm die geschichtlichen Hinterbliebenen auf eigene Kosten.

Es ist hier nicht der Platz alle die verschiedenen Ansichten und zugehörigen Begründungen aufzuführen, die in Hinsicht auf die Täterschaft geäußert wurden. Eindeutig klar ist nur, daß die Ermordung der Gesandten einen offenkundigen Völkerrechtsbruch darstellt. Ebenso konnte nachgewiesen werden, daß von seiten der österreichischen Regierung und der höheren militärischen Führung niemals ein unmittelbarer Befehl erteilt wurde, die französischen Diplomaten zu ermorden. Fraglicher ist dagegen schon, inwieweit Oesterreich an der Beschlagnahme der französischen Gesandtschaftspapiere interessiert war.

Während die Mehrzahl der geschichtlichen Betrachtungen eine Täterschaft der Szekler Husaren als gegeben annimmt, wobei man entweder üble Ausschreitungen einer rohen Soldateska mit Raubabsichten oder eine Ueberschreitung eines auf Beschlagnahme des Gesandtschaftsarchivs lautenden Befehls als Ursache erkennen will, glauben andere Forscher wieder auf französische Emigranten in der Uniform des Szekler-Regiments schließen zu müssen. Den Beweggrund sieht man in diesem Falle in dem Rachegefühl gegenüber den „Mördern Ludwigs XIV.“ Die Verfechter dieser Hypothese stützen sich vor allem auf die Behauptung, daß die ermordeten Gesandten von den Attentätern in französischer Sprache angeredet worden seien, was nach der Sachlage bei Angehörigen des Mannschafstandes eines ungarischen Regiments ziemlich ausgeschlossen war. Auch die damalige französische Direktorial-Regierung und sogar Napoleon fanden als angelegliche Urheber und Mitwisser des Attentats ihre Ankläger.

Erwähnt man noch der Vollständigkeit halber noch, daß im Verlaufe des vorigen Jahrhunderts auch die englische Regierung, die österreichischen Minister Thugut und Lehrbach, die Königin Karoline von Neapel, ja selbst die eigene Dienerschaft der Ermordeten in den Kreis der Verdächtigen einbezogen wurden, so erkennt man, zu welchen Trugschlüssen lückenhafte und falsch ausgelegte historische Belege die Meinungsbildung verschiedener Geschichtsforscher geführt hatten.

Der Gesandtschaftsmord bildete sozusagen den unheilvollen Schlußpunkt eines mit großen Hoffnungen begonnenen und letzten Endes vollkommen ergebnislosen Friedenskongresses. Statt den beteiligten Staaten West- und Mitteleuropas den ersehnten Frieden zu bringen, legte er den Keim zu neuen Zerwürfnissen und der abschließende Mord war nur dazu angetan, Oel in ein bereits schwellendes Feuer zu gießen. Wir selbst aber wollen die Hoffnung nicht aufgeben, daß es dem 20. Jahrhundert vorbehalten bleibt, endlich das zu vollenden, was den häufigsten Friedensschlüssen der drei letzten Jahrhunderte nicht vergönnt war, nämlich eine zunächst weitgehende Verständigung und schließlich endgültige Aussöhnung mit unserem westlichen Nachbarn.

Dr. Engelbert Strobel

Vom Wettstreit zwischen Sonne und Wind

Eine lehrreiche Fabel von Abraham a Santa Clara

In dem oberbadischen Ort Kreenheinstetten kam am 2. Juli 1884 Johann Ulrich Kogerle zur Welt. Unter dem Namen Abraham a Santa Clara wurde er ein berühmter Kanzelredner. Er verstand es, durch eine bilderreiche, auch von derbem Will nicht zurückschreckenden Sprache den Menschen seiner Zeit ins Gewissen zu reden. Der Wortgewaltige ist am 1. Dezember 1789 zu Wien gestorben.

Die strahlende Sonne und der stürmische Wind haben auf eine Zeit miteinander gewett, wer stärker unter den beiden sei. Nachdem sie einander die Hand darauf gegeben, so mußte die Prob geschehen an einem Wandergesellen, welcher mit seinem Bündel oder Ranzen in die Fremde geriet, und wer diesem seinen Mantel samt den Kleidern werde abziehen, der solle gewonnen haben.

Der Wind, welcher ohne das ein stolzer und aufgeblasener Gesell, machte den Anfang und fing mit solcher Gewalt zu blasen und zu rasen an, daß bei einem Haar dem armen Handwerksbursch der Hut wäre vom Kopf geflogen. Wie aber der gute Mensch solches vermerkt, da hat er dergestalten den Hut an den Kopf gedrückt, daß auch ein Binder oder Küfer den Reif um das Fuß mit besser zwingen könnte; desgleichen hat er sich auch dermaßen in den Mantel eingewickelt, daß auch ein Zigeunerweib ihr Kind mit besser konnte einfätschen; ja zu mehrer Sicherheit hat er sich an einem großen Eichbaum gelehnt, allort er lang zu verharrete, bis der tobende Wind den Kehraus pfeift. Wie solches der Wind wahrgenommen, da hat er alsobald an dem Sieg verzweifelt.

Hierauf hat die Sonne ihre Kräfte angespannt und dem reisenden Wandergesellen, so sich allbereits wieder auf den Weg gemacht, angefangen auf dem Buckel zu stehen und nach und nach denselben mit den hitzigen Strahlen zu quillen, daß er den Mantel erstlich abgelegt, nachgehends das Wams und, wie er zu einem Bach kommen, gar alle Kleider ausgezogen und sich darin durch das Baden abgekühlt, — wodurch die Sonne den glorreichen Sieg erhalten, der tobende Wind aber mit seinem Sturm nichts ausgerichtet hat.

Durch diese Fabel will der heilige Petrus Damianus andeuten, daß man öfter und glimpflicher Manier mit Sanftmut und Güte mehr ausrichte als mit unmäßiger Schärfe, — absonderlich in dem Ehestand. Mit genugsam sind zu tadeln jene groben und tyrannischen Haustöpel, welche ihre Weiber nit anderst als durch Schläg reziieren wollen.

Die verfluchene Stadt

Auf dem Schwarzenbruch im romantischen und wilden Schoppachtal heißt ein Moos „Kirchhof“ und eine Wiese „Kapellenmatte“. Woher diese sonderbar klingenden Namen stammen, führt die Sage auf folgende Begründung zurück: Zur Zeit der hier einst ansässigen Römer stand auf dem Berge die reiche Stadt Benau. Bergleute und ein frohes lustiges Völkchen waren seine Bewohner, die das Goldene Kalb anbeteten und ein Schlemmerleben führten. Aus diesem Grund wurden diese Leute von Gott bestraft und die Stadt in Bergestiefe versenkt. Das laute Jammern und Schreien der verunglückten Bevölkerung dauerte neun Tage hindurch. Der Pfarrer und Sakristan, die zur Zeit des Unglücks einem Sterbenden die Wegzebrung brachten, waren die einzigen, die gerettet wurden. Als sie den Versegelung ausgeführt hatten, und in die Stadt zurückgehen wollten, war sie schon in die Tiefe verschwunden mit Ausnahme einer einzigen Kapelle, wo die wenigen Christen Sonntags den Gottesdienst besuchten. Alle anderen Bewohner waren noch Heiden. Eine Heidin wollte einst in die Kapelle zwecks Schändung eintreten. Als Strafe dafür muß sie noch heute als Hexe von Benau nachts gehen. Sie flößt den Leuten Angst ein, die sich in der Nähe des schon lange nicht mehr existierenden Kapellchens sehen lassen. Da, wo einst die reiche Bergstadt Benau blühte und gedieh, stehen heute saubere und stattliche Erbbauernhöfe, die der Hanseleshof, der Schrempenhof, der Moosbauernhof und andere noch kleinere Höfe.

G. Hirt

Der erste Theaterbesuch

Eine Jugenderinnerung

Von Max Rieple, Donaueschingen

Als ich noch ein kleiner Junge war, durfte ich mit meiner Mutter in eine altentümliche schwäbische Stadt reisen. Wir blieben dort einige Tage zu Besuch. Deutlich erinnere ich mich noch an die alten Gassen und Gäßchen und an die schiefen Hausgiebel, die ihre braunen Dächer tief über die Ohren gezogen hatten. Noch habe ich die vielen Gerüche in der Nase, die durch jene Gassen strömten. Aus einem Hausflur heraus roch es nach gebranntem Kaffee, und drunten am Wasser, wo der Gerber wohnte, hing der Geruch von Loh und Leder in der milden Sommerluft. Und beim Hufschmied roch es nach verbranntem Horn, wenn den schweren Bauerngäulen das Eisen aufgenagelt wurde. Mit lodender Flamme, wie ein feuriger Vogel, schoß das Feuer aus der Esse, darin der Schmied die Eisen glühte, und hell klang es wie Glocken, wenn der Hammer auf das rote Metall niedersauste.

Doch noch deutlicher als all dies sehe ich das Schaufenster des kleinen Spielzeugladens vor mir, hinter dessen Scheiben ein bunter Schubkarren stand. Wie oft drückte ich an dem kühlen Glas mir die Nase platt. Kaum brachte mich meine Mutter mehr von dem Schaufenster fort. Über diesem Schubkarren hatte ich bald mein anderes Lieblingspielzeug vergessen.

„Du bekommst ihn“, sagte meine Mutter, „wenn du ganz artig bist.“ Aber wie sollte ich das beweisen, artig zu sein. Bei meinen häufigen Rückfällen in das Böse erschien mir der Schubkarren als etwas Unerreichbares, das in meinen Träumen ebenso leuchtete, wie der Gedanke daran mich auch tagsüber auf Schritt und Tritt begleitete.

„Heute Mittag gehen wir ins Theater, es ist eine Kindervorstellung“, sagte meine Mutter. „Wenn du dort recht artig bist, bekommst du morgen den Schubkarren.“

Das Theater interessierte mich gar nicht; ich dachte an den kleinen Wagen hinter der

Schaufensterscheibe. Und als ich erst erfuhr, daß das Märchen von Frau Holle und der Goldmarie und Pechmarie gespielt würde, da hatte ich, anstatt mich zu freuen, eher ein geheimes Grauen davor, im Theater sehen zu müssen, wie die Pechmarie mit heißem Pech übergossen wurde.

Aber der Schubkarren half mir die Furcht überwinden, und todesmutig schritt ich an der Hand meiner Mutter ins Theater. Wie seltsam dort alles war. Dieses große Haus mit den vielen Türen, durch die unzählige Menschen aus und ein gingen. Meist waren es Kinder, festlich geputzte, an der Hand ihrer Mütter. Auch wir gingen durch so eine Tür und sahen nun auf einmal von einer Empore hinunter in einen großen Saal, der von Gold funkelte. Vorne war ein roter, samtener Vorhang mit schweren goldenen Quasten.

„Wenn der aufgegonen wird“, erklärte mir die Mutter, „dann wird dort das Märchen gespielt.“

Aber mich interessierte das kleine Mädchen mehr, das da mit langen, blonden Locken vor uns saß. Wie schön es war in seinem Rosa-Kleidchen, wie eine Prinzessin im Märchen.

Auf einmal wurde es ganz dunkel im Raum. Ich bekam Angst, aber die Mutter tröstete mich: „Gleich wird es wieder hell, schau dort. Jetzt hebt sich der Vorhang. Aber ich sah kaum hin. Dann plötzlich wurde mir wieder ganz heiß, wenn ich daran dachte, daß die Pechmarie bald unter siedendem Pech begraben werden sollte. Das mußte schrecklich weh tun!

So freute ich mich auch gar nicht darüber, wie aus dem Torbogen bei Frau Holle Gold und Silber bei die tugendsame Goldmarie niederrann. Denn ich dachte nur mit wachsendem Entsetzen daran, daß aus demselben Tor bald saßes Pech niederträufeln würde. Ich sah nicht mehr, was dort auf der Bühne vor sich ging. Näher und näher kam ja der Augenblick, vor dem ich mich so fürchtete. Da durchfuhr mich ein rettender Gedanke. Ich überlegte, daß jetzt bald die Pechmarie von Frau Holle entlassen würde, nachdem sie dort

die Betten so schlecht schüttelte. Bevor sie unter das Tor treten würde, wollte ich fort. Und so flüsterte ich rasch meiner Mutter ins Ohr, daß ich dringend hinaus müßte.

„Aber jetzt doch nicht, mitten im Stück!“ sagte warnend und unwillig meine Mutter. „Du wirst den Schubkarren nicht bekommen, wenn du nicht artig bist.“

Aber nicht einmal der Gedanke an das geliebte Spielzeug vermochte die Angst zu vercheuchen vor dem Furchtbaren, das sich nun jeden Augenblick dort auf der Bühne ereignen mußte. Meine Tränen ließen keinen Zweifel aufkommen an der Dringlichkeit meiner Angelegenheit. Meine Mutter erhob sich und auch hinter mir schnellte der Klappstutz hörbar empor. „Pacht, pacht!“ klang es neben uns. Doch nur so schnell als möglich hinaus! Schon wollte ja auf der Bühne die Pechmarie unter das Hottor treten.

Die Tür, durch die wir gekommen waren wurde aufgestoßen. Eine Flut von Licht schlug mir in die geblendeten Augen. Wir strebten einem stillen Orte zu, auf dem ich mich länger als üblich aufhielt. So lange wollte ich dort bleiben, bis das Schreckliche auf der Bühne vorüber wäre. Ich weiß nicht mehr, wie lange ich in meiner Angst meine Mutter warten ließ. Ich weiß nur noch, daß sie mich unwillig bei der Hand nahm und ich endlich wieder auf meinem Platz im Theater saß. Aber ich traute meinen Augen nicht: Wir kamen gerade in dem Augenblick zurück, als Frau Holle die Pechmarie unter das Tor führte und sagte: „So, das ist nun der Lohn für deine Dienste!“

Ich schrie, so laut ich konnte und das Bühnenbild versank hinter einem dichten Tränenschleier. Meine Mutter führte mich eilends hinaus. Ich spürte die Tracht Prügel kaum, die ich bekam. So sehr bewegte mich das Los der Pechmarie.

Den Schubkarren habe ich nie bekommen. Er stand immer noch im Schaufenster des kleinen Spielzeugladens, als ich das letztemal vor unserer Abreise die Nase an den kühlen Scheiben platt drückte.

Die Geschichte der Kurpfalz

Ein interessanter Vortrag

Starkes Interesse fand Ende August eine Veranstaltung innerhalb der deutschen Vortragsreihe des Amerika-Hauses Heidelberg, die einem deutschen Heimatforscher das Wort gab. Dr. Karl Kollnig, der sich durch zahlreiche Vorträge und Veröffentlichungen heimatsgeschichtlicher Art einen Namen gemacht hat, hielt einen Lichtbildervortrag über die Geschichte der Kurpfalz. Er stellte seine historischen Ausführungen von vornherein in den aktuellen Rahmen der Erörterungen um den Südweststaat.

Beginnend mit den Römerzeiten, vor allem aber mit der Begründung der Pfalzgrafschaft bei Rhein im Jahre 1555, über die erste Erwähnung Heidelbergs in den Urkunden im Jahre 1196, schilderte der Vortragende die Entwicklung des Raumes zwischen den damals bestimmenden Mächten des Bischofs von Worms, von Speyer und des Erzbischofs von Mainz. Die Zeit der Reformation und Gegenreformation mit ihren Wirren und erzwungenen Glaubenswechseln nach dem Satz „Cuius regio eius religio“ zog vorüber. Nach dem Dreißigjährigen Krieg wurde die Pfalz im 17. Jahrhundert in die große Auseinandersetzung mit Frankreich hineingezogen, in deren Verlauf das mittelalterliche Heidelberg in Flammen aufging. Die neue Blüte der Stadt entwickelte sich dann, wie Dr. Kollnig es ausdrückte, „durch den Zauber der Landschaft, den Ruhm seiner Hochschule und seine Bedeutung als Mittelpunkt der Romantik“.

Wenn die Kurpfalz auch heute ein längst abgeschlossenes Kapitel darstelle und niemand ihre Wiederherstellung befürworten wolle, so schlage doch das kurpfälzische Bewußtsein geistige Brücken über den Rhein. Eine Vereinigung mit dem neuzubildenden Südweststaat hält Dr. Kollnig für geschichtlich durchaus begründet. Eine rege Diskussion, an der Pfälzer von diesseits und jenseits des Rheins sowie Neubürger teilnahmen, folgte dem Vortrag.

AUS DER BUNTEN WELT

Es ist nicht leicht Präsident zu sein

Präsident Truman hat kein Privatleben mehr — Jede Minute ist ausgefüllt

PRD. Fast täglich erscheinen in der amerikanischen Presse Photos, die den amerikanischen Präsidenten beim Empfang von Abordnungen, bei der Ehrung verdienter Männer oder bei irgendwelchen offiziellen Anlässen zeigen. Auch in der deutschen Presse ist der Präsident häufig zu sehen, sei es, daß er deutsche Journalisten empfängt oder zwei nette Berliner Mädels, die General Clay für eine Amerikareise ausgesucht hat. Auf allen diesen Bildern aber zeigt der Präsident ein so strahlendes und frisches Lachen, als habe er unendlich viel Zeit für seine Besucher. Dabei gibt es heute wohl kaum einen Mann auf der Welt, der so beschäftigt ist wie der Präsident der USA und auf dessen Schultern eine so große Verantwortung für das Wohl und Wehe der Menschheit lastet.

Wie sieht nun der Arbeitstag des Präsidenten der USA aus? Da die amerikanische Presse über alles berichtet, was die Öffentlichkeit interessiert und der Amerikaner verständlicherweise ein brennendes Interesse daran hat, zu erfahren, wie sein Präsident lebt, läßt sich ein ziemlich lückenloses Bild über den Arbeitstag des Präsidenten gewinnen. Wer glaubt, daß Präsidenten im allgemeinen ziemlich spät aufstehen, der irrt, was Präsident Truman anbelangt. Der Präsident steht schon um 5.30 Uhr auf. Nach dem Ankleiden unternimmt er meist einen Spaziergang bis zum Frühstück um 7 Uhr. Und schon während des Frühstücks beginnt die Arbeit: seine Privatssekretärin, eine ältere Dame aus Trumans Heimatstadt, hält Vortrag über die wichtigsten Posteingänge und legt dem Präsidenten Zeitungsausschnitte mit den wichtigsten Meldungen und Kommentaren vor.

In einer besonderen Mappe blüht ihm anschließend der Chef seines Stabes, der greise Admiral William D. Leahy, die neuesten und bedeutendsten Informationen aus, die jeweils von der „Central Intelligence Agency“ zusammengestellt werden. Spezialisten, die mit der Materie bestens vertraut sind, stehen bereit, falls der Präsident über einen Punkt genauere Aufklärung wünscht. Diese Informationen, die den Namen „Confidential General Information“ (Vertrauliche allgemeine Unterrichtung) tragen, werden von Militärs zusammengestellt. Verantwortlich ist der Chef des Nachrichtendienstes der USA, Konteradmiral R. H. Hillenkoetter. Drei weitere Generale stehen ihm zur Seite. Die vertraulichen Mitteilungen sind so gehalten, daß der Präsident einen Überblick über die gesamte Weltlage erhält und zwar ohne Schönfärberei und unter Aufhellung der geheimsten Hintergründe. Einmal in der Woche enthalten die „C.G.I.“ auch eine mehrseitige Beilage mit längeren Kommentaren und genauen Analysen. Hierfür stehen die besten Sachkenner zur Verfügung.

Selbstverständlich werden diese vertraulichen Informationen streng geheim gehalten. Sie werden in einem besonderen Archiv gesammelt und es mag der Traum eines jeden amerikanischen Journalisten sein, einmal einen Band der „C.G.I.“ durchzuschmökern.

Nach Durchsicht der „C.G.I.“, die der Präsident häufig mit Randbemerkungen für seine vertrautesten Mitarbeiter versieht, begibt er sich in sein Arbeitszimmer. Die Zeit bis zum Lunch ist meist mit dem Empfang von Besuchern ausgefüllt, deren Liste vom Kabinettsmitglied bis zu zwei kleinen Mädchen aus Berlin reicht. Von einer Minute auf die andere muß der Präsident immer wieder „umschal-

ten“, um sich seinen Besuchern anzupassen. Besonders anstrengend sind die regelmäßig stattfindenden Pressekonferenzen, auf denen Journalisten die kitzlichsten und verflänglichsten Fragen stellen, die der Präsident blitzschnell beantworten muß, will er nicht in die Enge getrieben werden. Der Ton ist hierbei so locker und persönlich, wie er in Deutschland nicht einmal bei einer Landtagspressekonferenz zustande kommt.

Kurz nach 13 Uhr geht der Präsident meist zu Tisch. Anschließend ruht er sich eine Stunde aus. Gegen 15 Uhr geht die Arbeit weiter: Konferenzen, Sitzungen, Durchsicht von Bergen von Akten und Telegrammen, Besprechungen mit dem Heer von Beratern und Sachverständigen. Der gewaltige Arbeitsgang muß selbstverständlich so organisiert sein, daß keine Minute verloren geht und daß überall die Vorarbeit von Spezialisten geleistet wird, wo dies geschehen kann. Der Präsident muß in der Lage sein, über eine

wichtige Frage binnen weniger Minuten zu entscheiden. Wenn man bedenkt, daß 400 Telegramme und 2000 Briefe pro Tag keine Seltenheit im Weißen Haus sind, dann wird verständlich, daß der Präsident über einen gewaltigen Stab persönlicher Mitarbeiter verfügen muß.

Gegen 18 Uhr ist der offizielle Arbeitstag des Präsidenten beendet, doch noch nicht seine Arbeit. Berge von Akten und Berichten wandern mit in die Privaträume des Präsidenten und werden dort nach dem Abendessen bearbeitet. Meist erscheinen nach dem Abendessen noch die persönlichen Berater des Präsidenten, um mit ihm wichtige Entscheidungen durchzusprechen. Gegen 23 Uhr geht der Präsident meist zu Ruhe, um sich dann nach nur sechs Stunden Schlaf erneut an die Arbeit zu machen.

Diese gewaltige Anspannung ist für einen 64jährigen Mann keine Kleinigkeit. Deshalb ist eine tägliche ärztliche Überwachung des Gesundheitszustandes notwendig. Sie liegt in den Händen des Chirurgen Wallace Graham-Turner, Schwimmen und Bestrahlungen sind jedoch die im allgemeinen einzige „Medizin“, die Truman braucht, um sich frisch zu erhalten.

Interessant und Neu

Der Wiener Heinrich Tauber, der den Weltrekord im Dauer-Klavierspielen mit 89 Stunden und einer Minute hält, will demnächst seine eigene Leistung überbieten, und zwar hofft er, 100 Stunden lang durchzuhalten. Bei seiner letzten Rekordarbeit hatte ihn der Schlaf übermannt, gegessen hatte er mit einer Hand, während er mit der anderen spielte.

Von der Lüneburger Polizei wurde ein ehemaliger Flossentaucher der Kriegsmarine eingestellt, der sich schon mehrmals bei der Aufdeckung von Diebstählen durch Untersuchungen verdächtiger Gewässer bewährt hatte. Mit einer Gesichtsmaske, Sauerstoffflasche und Flossen ausgerüstet, kann sich der „Froschmann“ ungefähr eine halbe Stunde lang unter Wasser halten, sich schwimmend oder auch auf dem Grund kriechend vorwärts bewegen.

Im Wirtschaftsausschuß des bayrischen Landtages wurde kürzlich, so berichtet eine süddeutsche Zeitung, die kritische Lage des Fremdenverkehrsgewerbes behandelt. Einst wurde die Forderung gestellt: „Macht uns die Betten frei!“ Jetzt schreit alles: „Macht uns die Betten voll!“

Ein chinesischer Flüchtling, der in seiner Not nicht wußte, wie er zu Geld für seinen Lebensunterhalt kommen sollte, machte an der Tür seines Quartiers in Kanton ein Schild an mit folgender Aufschrift: „Frau zu verkaufen. Nachfrage hier.“ Das Angebot an kläuflichen Frauen ist in Kanton ohnehin groß, und so hatte der chinesische Flüchtling mit seinem Angebot kein Glück. Vielmehr interessierte sich die Polizei für ihn und steckte ihn seines ausgefallenen Geschäftsinnes wegen ins Gefängnis.

Die Liebe einer Kielerin galt nicht nur ihrem Verlobten, sondern auch ihrem Hund. Dem Verlobten paßte das nicht. Er tötete deshalb den Hund und schickte ihn auf. In der Annahme, er könne nun die Liebe des Mädchens allein beanspruchen, sah er sich aber getäuscht, denn das Mädchen war von der Tat ihres Verlobten so erschüttert, daß es das Verlöbnis löste. Und das sicher mit Recht.

In den Vereinigten Staaten gibt es ungefähr 10 000 Druckereibetriebe. Die Großdruckereien der 1700 in amerikanischen Großstädten erscheinenden Tageszeitungen sind in dieser Zahl jedoch nicht eingeschlossen.

61 800 Einwanderer fanden während der vergangenen vier Jahre in den Vereinigten Staaten eine neue Heimat. Einer Meldung des amerikanischen Einbürgerungsdienstes zufolge, befanden sich unter den Einwanderern 120 000 Kriegsbriute und 73 000 DP's.

Vinatred, ein neuer Kunststoff für Bodenbelag, wird jetzt in Amerika auf den Markt gebracht. Die aus diesem Material hergestellten Teppiche sehen aus wie gewebte Wolle. Sie ergeben aber nicht das Gefühl eines knöcheltiefen Einsinkens in einen weichen Perser. Trotzdem sind sie elastisch und äußerst haltbar im Gebrauch. Vinatred kann nach gereinigt werden, besitzt eine glatte Oberfläche, ist kein Staub- oder Schmutzfänger und eignet sich daher besonders für Kinderzimmer, Krankenhäuser und Büros.

Die 170 Hochöfen der amerikanischen Stahlindustrie erzeugen heute in einer Stunde soviel Stahl, wie 1860 in einem Jahr.

Dollarmärchen - vom Leben geschrieben

Sechzig Millionen suchten ihre Erben — Das Leiffe-Vermögen wird ausbezahlt

In einer Atelierwohnung in einer südwestdeutschen Kleinstadt erlebte der an Überraschungen gewöhnte Reporter, daß auch ihm einmal die Luft wegbleiben kann, als er dort völlig unerwartet eine sensationell wirkende Nachricht erfuhr. Auch ihm erschien der Bericht von den 60 Gold-Dollar-Millionen, die nach sechzigjähriger wechselvoller Suche nach den Erben und Kampf um die Anerkennung jetzt vom State-Department der USA zur Auszahlung an die rechtmäßigen deutschen Erben des Leiffe-Vermögens freigegeben wurden, zunächst wie ein Märchen. Ein Märchen aber, das das Leben schrieb. Dies sind die Tatsachen:

Anfang des 19. Jahrhunderts wanderte ein armer Schäfer namens Leiffe aus Kallhardt im Sauerland illegal nach den Vereinigten Staaten aus. Er wollte jenseits des Großen Teiches ein neues Leben anfangen und begann damit, indem er den Namen Leiffe ablegte und seine bisherige Berufsbezeichnung zum neuen Familiennamen machte. Als Mister „Schaefer“ lebte er hinfort dort drüben, gründete eine Familie und kam zu einem auch für amerikanische Verhältnisse ansehnlichen Wohlstand. Seinem Sohn konnte er bereits eine große Farm sowie Schupftabak- und Papierfabriken in Philadelphia vermach. Schaefer jun. vergrößerte die Betriebe und erweiterte sein Tätigkeitsfeld auch noch um eine Kaugummifabrik. Vornehmlich dieser Gründung, die zu großen Konjunkturgewinnen führte, verdankte Schaefer jun. seinen wachsenden Reichtum. Als er gegen Ende des vorigen Jahrhunderts ohne eigene Nachkommen starb, hinterließ er ein Barvermögen von 60 Millionen Gold-Dollars. Nun begann eine Suche nach seinen Erben, bei der man sich auch bald der deutschen Heimat des Stammvaters „Schaefer“ zuwandte. Der Name Schaefer oder Schäfer ist aber in Deutschland gar nicht selten, und so blieb es nicht aus, daß viele Schäfers von Erbschaftsleibern erfaßt wurden. Über hundert Spekulanten — manche sicher auch guten Glaubens — bemühten sich darum ihre engere oder entferntere Verwandtschaft mit dem Nabob Schaefer nachzuweisen. Von geschäftstüchtigen Schwältern und Stammbaumforschern unterstützt führten einzelne Interessenten oder auch Gruppen von

Erblastigen heftige und oft kostspielige Kämpfe um die mit mehr oder minder gutem Glauben behaupteten, sämtlich aber fiktiven Erbschaftsprüche. Denn in den zwanziger Jahren wurde zufällig durch eine Eintragung in einem alten Kirchenbuch der wahre Sachverhalt und der richtige ursprüngliche Name des Schäfers Leiffe entdeckt. Nun wurden in immer noch mühevoller Kleinarbeit die tatsächlichen Erbberechtigten ermittelt. Es vergingen wiederum mehrere Jahre bis die Verwandten des europamüden Schäfers namens Leiffe und ihre Nachkommen aus dem kleinen sauerländischen Ort Kallhardt festgestellt worden waren. Man fand heraus, daß insgesamt 32 gesetzliche Erbfolger existierten. Weitere Jahre vergingen, erfüllt von den Kämpfen der Leiffe-Nachkommen um die Durchsetzung ihrer Ansprüche. Auch die ständig devisenhungrigen Machthaber des Dritten Reiches richteten ihr achtames Augenmerk darauf. Fast schien der Zeitpunkt der Auszahlung gekommen, da wurde sie durch den Weltkrieg Nummer 2 — man möchte fast sagen: in letzter Minute, verhindert. Kaum hatten sich die Nachkriegsverhältnisse konsolidiert, da nahmen die deutschen Erben ihre Bemühungen um die Freigabe der Dollarmillionen wieder auf.

Jetzt hat das State Department endlich der Auszahlungsvorgang das Placet erteilt. Eines Tages wird sich der Besitzer der Atelierwohnung, der die Notzeit sichtbar ihren Stempel aufgedrückt hat, der Kunsthändler W.J., mit seinem Bruder in den auf sie beide entfallenden Anteil von 2½ Millionen teilen dürfen. Hier kann man feststellen, daß sich Fortuna einmal einen wirklich ihres Segens Bedürftigen auserwählt hat. Als er schwerkrankschädigt vom Wehrdienst entlassen worden war, fand er nichts mehr von seinem Hab und Gut vor, der Bombenkrieg hatte ihn zum bettelarmen Mann gemacht. Völlig aus eigener Kraft baute der Wolzogen-Schüler eine Kunsthandlung auf, die besonders die jungen Künstler förterte, und machte sich als Organisator vielbeschäftigter Ausstellungen einen Namen. Der Krise, die die Währungsreform für das kulturelle Leben brachte, fiel auch das Geschäft Jacobys zum Opfer. M-S

MARIA WINTER

GEFAHR für Stefan

ROMAN Copyright 1949 by Verlag Helmut Seiler Stuttgart

7. Fortsetzung

Annette glaubte es zu wissen. Sie nahm diese Erweiterung ihrer Befugnisse mit Heiterkeit hin. Nissen nahm ein Buch von seinem Schreibtisch und ging ins Nebenzimmer. Annette vertiefte sich in die Briefe. Was sie da zu lesen bekam, reizte sie gleichermaßen zum Lachen wie zum Ärgern. Sie begriff nicht, wie Frauen so dumme Briefe schreiben konnten. Sie versuchten mit leeren tödenden Phrasen ihre Bewunderung für Nissens Werk auszudrücken, die Hauptsache war jedoch die Einladung zum Tee oder zum „intimen Beisammensitzen am Abend“. Drei Briefe fand sie bemerkenswert. Die Schreiberinnen schienen ihr klug und voll Verständnis für Nissens Art der Gestaltung, wenngleich sie es mißbilligte, daß sie sich einfach die Freiheit nahmen, an den ihnen unbekanntem Schriftsteller zu schreiben. Diese Briefe legte sie Nissen auf den Tisch.

Als er nach einer Weile hereinkam und sie las, schüttelte er verwundert den Kopf. „Haben Sie diese Briefe für wichtig gehalten?“ fragte er. Annette nickte. Er lachte. „Sie lassen sich täuschen, Annette. Was diese Damen schreiben, ist für mich genau so unwichtig wie das andere Zeug. Die sind bloß schlauer und weniger ehrlich. Ihre Absichten sind die gleichen. Ich kann damit leider nichts anfangen. Nur ruhig in den Papierkorb, kleine Annette!“

Annette wurde rot. Irgendetwas ging ihr gegen den Strich. Während Nissen in seinen Papieren kramte — er wollte zu diktieren beginnen — hatte sie Zeit, darüber nachzudenken, ob Nissens Haltung aus einer allgemeinen Frauenverachtung käme oder ob er nicht vielleicht an eine Frau gebunden war, deren Zauber so stark sein mußte, daß er alles, was von anderen Frauen kam, als unzulänglich ablehnte.

Zum erstenmal, seit sie bei Nissen arbeitete, kam ihr dieser Gedanke, und sie spannte ihn sofort mit ihrer lebhaften Phantasie in deutlichen Vorstellungen aus. Eine wunderbare Frau mußte das sein, schön, klug, vornehm, eine Frau, die seiner starken kühnen Männlichkeit eine unerschöpfliche Welt bezaubernden Frauenteams entgegenzusetzen hatte. Annette versank so sehr in schwärmerische Träumerei von dieser Krone aller Frauen, mit der sie sich niemals zu vergleichen gewagt hätte, daß es ihr entging, daß diesem hehren Bild nichts anderes zugrunde lag als die hohe Meinung, die sie von Andreas Nissen hegte, und es entging ihr erst recht, daß sie, während ihr inneres Auge das Bild der Frau erschuf, die Andreas Nissen lieben konnte, ihn selbst mit einem langen sprechenden Blick bedachte, eben jenen Blick, der ihm zum zweiten Mal an diesem Morgen die Arbeitslaune zerstörte. Seine Augen verloren den nach innen gerichteten Ausdruck des Suchens und Tastens nach dem Schwingen des Geistes, er richtete sie zornvoll und scharf auf Annette, die ohne zu begreifen erschrak, und sprang mit einer seiner unerwarteten und schnellen Bewegungen auf.

„Ich wäre Ihnen sehr verbunden, Fräulein Muhr“, sagte er gerungen ruhig, aber mit grollendem Unterton, „wenn Sie Ihre seelenvollen Blicke nicht ausgerechnet an mich verschwenden würden. Sie dürften sicher schon gemerkt haben, daß ich kein dankbares Objekt dafür bin. Die Briefe und Telefonanrufe genügen mir. Es dürfte Ihnen auch bekannt sein, daß ich Ihre Vorgängerinnen wegen ähnlicher Dinge nicht brauchen konnte. Wenn Sie also auch mit dem Unsinn anfangen wollen, dann sagen sie es mir bitte gleich, dann kann ich Sie eben nicht brauchen und wir machen Schluß. Ich will ein sachliches Verhältnis zu meiner Sekretärin und kein gefühlvoll-

Wenn Sie mich lieben, dann ziehen Sie sich bitte ins Privatleben zurück und lesen meine Bücher, da haben Sie mehr davon. Verstanden?“

Nissen wußte sofort, als ihm die Wirkung seiner Worte zum Bewußtsein kam, daß er zu grob gewesen war. Annettes Erörten, ihre empörte Miene, der offene zornige Blick, mit dem sie dem seinen begegnete, ließen ihn fühlen, daß er zu weit gegangen war. Annettes Feinfühligkeit war tief getroffen. Sie schwing einen Augenblick Nissen fühlte, daß sie Mühe hatte sich zu beherrschen. Schließendlich sagte sie mit vor Erregung zitternder Stimme:

„Ich liebe Sie nicht. Der Blick galt nicht Ihnen. Sie können mich aber ruhig entlassen. Ich bin verlobt und kann jederzeit heiraten.“

Nissen lenkte beschämt und mit lauter Herzlichkeit ein. Es kam ihm nicht darauf an zu verbergen, daß ihm seine Grobheit leid tat. „Na, seien wir wieder gut, Annette“, sagte er und hielt ihr die Hand hin, „so böse hab ich's ja gar nicht gemeint. Daß Sie verlobt sind, davon haben Sie ja noch nie ein Wörtchen gesagt. Freut mich, wirklich! Meinen Glückwunsch! Hoffentlich ist er nett zu Ihnen. Wollen Sie denn schon bald heiraten? Das läßt mir wahrhaftig leid. Wenn es Ihnen nämlich ein bißchen Spaß macht, mit mir zu arbeiten, dann würde ich Ihnen gerne das Buch fertig diktieren. Es geht nämlich großartig mit Ihnen. Das würde noch ungefähr ein halbes Jahr dauern.“

Annette mußte sich nachträglich noch kräftig zusammennehmen, daß ihr nicht die Tränen kamen. So schnell war ihre Empörung nicht zu besänftigen. Einen Augenblick war sie nahe daran gewesen, auf und davon zu gehen. Aber zugleich hatte sie gefühlt, daß es ihr bitter weh tun würde, die Arbeit bei Nissen aufzugeben. Sie nahm endlich die dargebotene Hand und erklärte sich einverstanden damit.

Nach diesem morgendlichen Gewitter war die Luft rein, und Nissen begann zu diktieren. Annettes Mittagspause begann um 1 Uhr. Um zwölf wurden sie durch einen Besuch gestört. Während sich Nissen im Nebenzimmer

mit dem Besucher laut unterhielt, schwang in Annette das Erlebnis des Vormittags heftig nach. Nissens Angst vor Verliebtheit bei seiner Sekretärin erschien ihr fast krankhaft. Sie freute sich, daß sie es ihm so gut gegeben hatte. Bei aller Achtung und Verehrung für ihn war sie doch nicht geneigt, sich solche Dinge gefallen zu lassen. Dann wunderte sie sich darüber, wie es ihr so schnell eingefallen war, zu sagen, sie sei verlobt. Wenn er wüßte, daß das gar nicht der Wahrheit entsprach! Freilich konnte sie sich jeden Tag verloben. Sie stellte sich vor, wie glücklich Stefan wäre, wenn sie endlich einwilligte. Er hatte ihr erzählt, daß er eine große Enttäuschung hinter sich habe. Sollte sie die zweite Enttäuschung in seinem Leben sein? Sie dachte über ihr eigenes Leben nach und empfand auf einmal Unzufriedenheit mit sich selbst. Es kam ihr so vor, als hätte sie die Dinge zu sehr laufen lassen, wie sie wollten. Sie vermüßte klare Entscheidungen. Man mußte sich entschließen. Was wollte sie eigentlich mit Stefan? Er liebte sie, wie nur überhaupt ein junger Mann ein Mädchen lieben konnte. Er war ihr nicht gleichgültig, obgleich sie ihm gesagt hatte, daß sie nur seine Freundschaft, nicht aber seine Liebe annehmen könnte. Das kam ihr jetzt grausam und selbstsüchtig vor. Sie gestand sich, daß ihr die Beziehung zu Stefan nur halb so viel Freude machen würde, wenn es wirklich bei Freundschaft bliebe und sie nicht seine Liebe unterirdisch weiterglühmen fühlte. Sie schämte sich auf einmal, daß sie sich an dem Gedanken erbaut hatte, daß sie diese Glut zur Flamme anfachen konnte, wenn es ihr beliebte. Sie würde der Quälerei ein Ende machen. Sie stellte sich vor, wie es wäre, mit Stefan verlobt zu sein. Sie liebte ihn, ja, dies war wohl die Liebe... Alles gefiel ihr an ihm. Sie liebte sein hübsches klares heiteres Jungengesicht, sein Wesen, das eine Mischung von freundlicher Ruhe und schneidigem Zugriff war, und die behutsame Art des Werbens und Zärtlichseins, von der er sich auch durch ihr Gerede von Freundschaft und Beherrschung nicht abbringen ließ. Man konnte sich auf ihn verlassen. Fortsetzung folgt